

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Politische Kultur und Wertewandel in Österreich

Verfasser

Norbert Hendler

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer

für meine Eltern

Resi und Sepp

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	i
Abkürzungen	iii
Persönliche Erklärung	iv
1 Einleitung	1
1.1 Vorbemerkungen	1
1.2 Zielsetzung der Arbeit	2
1.3 Forschungsgegenstand und Forschungsgebiet	4
1.4 Aufbau der Arbeit	5
2 Werte als normative Dimension der Gesellschaft	7
2.1 Werte und Normen	7
2.1.1 Die aktuelle Wertedebatte	9
2.1.2 Wertedefinitionen	15
2.1.3 Wertorientierungen	18
2.1.4 Wertetypen und Wertebereiche	20
2.1.5 Wertstrukturen	28
2.1.6 Wertesystem der politischen Ideologietypen	32
2.2 Werte und politische Kultur	35
2.2.1 Die aktuelle Politische Kulturdebatte	36
2.2.2 Klassische Politische Kulturdefinition	42
2.2.3 Politische Kultur und politische Entwicklung	47
2.2.4 Politische Ideologien	48
2.2.5 Überblick der Ideologiebegriffe in Listform	50
2.2.6 Grundsatzfragen der österreichischen Politischen Kultur	53
2.2.7 Sonderstellung der österreichischen Politischen Kultur	55
2.2.8 Politische Kultur der neuen sozialen Bewegungen	56
3 Traditionelle alteuropäische materialistische Werte und postmaterialistische Werte	58
3.1 Wertetradition	58
3.1.1 Struktur des Wertsystems	58
3.1.2 Wertetradition der 60er Jahre	59
3.1.3 Die Bedürfnishierarchie von Maslow	61
3.2 Postmaterialistische Werte	63
3.2.1 Strukturenvergleiche	63
3.2.2 Neigung zu hedonistischen Wertmustern	66
3.2.3 Postmaterialistische Einstellungen	67

4 Wertewandel und politischer Kulturwandel	70
4.1 Wertewandel	70
4.1.1 <i>Kultureller Umbruch</i>	71
4.1.2 <i>Die "Stille Revolution"</i>	73
4.1.3 <i>Veränderungen der "Pflichtwerte"</i>	75
4.1.4 <i>Wandel des Wertebewusstseins</i>	76
4.2 Wandel der politischen Kultur	78
4.2.1 <i>Politischer Wandel</i>	78
4.2.2 <i>Politischer Kulturwandel und Begleitphänomene</i>	80
5 Auswirkungen auf das politische System	82
5.1 Entstehung der neuen sozialen Bewegungen	82
5.1.1 <i>Die neuen sozialen Bewegungen</i>	82
5.1.2 <i>Die konkreten Ereignisse: AKW und Hainburg</i>	84
5.2 Auswirkungen auf das Parteiensystem	89
5.2.1 <i>Der Dealignment-Prozess</i>	89
5.2.2 <i>Der Parteienwandel durch die Rolle der Massenmedien</i>	91
5.2.3 <i>Bindungsrückgang und Lagererosion</i>	94
5.2.4 <i>Parteien und Politikerverdrossenheit</i>	96
5.2.5 <i>Postindustrielle Politik</i>	97
6 Zusammenfassung	99
6.1 Nachbetrachtungen	100
6.1.1 <i>Werte und Politische Kultur</i>	100
6.1.2 <i>Wandelprozess und Auswirkungen</i>	100
6.2 Kurzdiskussion der Ergebnisse	101
7 Resümee und Ausblick	103
8 Literaturverzeichnis	105
Abstracts	108
Lebenslauf	110

Abkürzungen

bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
EU	Europäische Union
f	folgende
ff	fortfolgende
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
lt.	laut
NÖ	Niederösterreich
ÖVP	Österreichische Volkspartei
S.	Seite
SPÖ	Sozialistische Partei Österreichs
vgl.	vergleiche
zit.	zitiert
z. T.	zum Teil

Persönliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende schriftliche Arbeit selbstständig verfertigt habe und dass die verwendete Literatur bzw. die verwendeten Quellen von mir korrekt und in nachprüfbarer Weise zitiert worden sind. Mir ist bewusst, dass ich bei einem Verstoß gegen diese Regeln mit Konsequenzen zu rechnen habe.

Datum

Norbert HENDLER

1 Einleitung

1.1 Vorbemerkungen

"Wer hat Angst vorm Bösen Wolf ?" Zwar nicht aufgrund einer pädagogischen Ausbildung, sondern aus eigenen Erinnerungen in der Kindheit ist mir dieses Lied wohl bekannt. Einige Jahre nach meinem Einstieg in die Kommunalpolitik, ab 1981 als Gemeindepublizist und Konzeptverfasser, war ich – wie alle meine MitstreiterInnen - vom politischen Start Jörg Haiders geprägt, um nicht zu sagen "gezeichnet". Alle hatten Angst vorm Bösen Wolf. Selbst für GemeindepolitikerInnen auf den kleinsten Ortsebenen, zumindest für jene die ihre Arbeit ernst nahmen, war das Erfolgskonzept der Haider-FPÖ über Jahre hinweg eine Belastung. Der Slogan "Haider ruiniere die politische Kultur in unserem Land" hing wie ein Damoklesschwert über uns und als ich 1988 eine Dissertation bei Univ. Prof. Dr. Fritz Karmasin zu verfassen begann, lag für mich das Thema auf der Hand: "Politische Kultur".

Meine berufliche Laufbahn verhinderte die zielstrebige Verfolgung dieses Dissertationsprojekts und so ließ ich die Einführung des neuen Studienplans in den 90er-Jahren vorbeistreichen. Mit dem Wechsel in den Diplomstudienplan 2004, betrieb ich das Studium zunächst wieder intensiver. Die Erkrankung meiner Eltern, ihr darauffolgender Tod und die Zunahme meines politischen Engagements führten abermals zu einem Rückgang meiner akademischen Ambitionen. 2007, als man mir das Amt des Bürgermeisters in der Marktgemeinde Harmannsdorf anbot, kam es fast zum Stillstand, insbesondere da der Wahl bzw. Vereidigung als Bürgermeister eine aufwendige Vorbereitungs- und Einschulungsphase vorausging. Sofern es meine Zeit bzw. das Amt erlaubte, absolvierte ich ab 2009 die noch

ausständigen Lehrveranstaltungen um dann im letzten Jahr mit großer Unterstützung von Univ.-Doz. Dr. Hannes Wimmer diese Diplomarbeit zu verfassen.

Bis heute ist die politische Kultur mein Steckenpferd – auch im Amt des Bürgermeisters versuche ich die Traditionen der 80iger aufrechtzuerhalten und keine Ausreißer in der politischen Alltagssprache zuzulassen. Die jahrelangen Recherchen zu der Politischen Kultur in Österreich zogen eine aufschlussreiche, wenn auch langwierige und diffizile Aufarbeitung nach sich, die von Begriffsdefinitionen bis zu den historischen Anfängen reichte. Die wissenschaftliche Beleuchtung dieses Themas und die daraus gewonnenen Erkenntnisse haben genau jenes Forschungsinteresse befriedigt, aufgrund dessen ich fast ein viertel Jahrhundert früher ein Dissertationskonzept eingereicht habe.

1.2 Zielsetzung der Arbeit

Schon in den 80iger-Jahren war das Schlagwort "Politische Kultur" sowohl am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaften als auch am Institut für Politikwissenschaften in aller Munde. Dieses Schlagwort war teils ein Reizwort, teils ein gern gesehenes, häufig gehörtes, oft zitiertes Wort, in den Vorlesungen, in den Seminaren, einfach in allen universitären Veranstaltungen. Für einen Studenten war damals, trotz der Häufigkeit und der Vielseitigkeit dieses Begriffes, eben dieser in Wesen, Bedeutung und Wertigkeit weder leicht transparent zu machen noch leicht zu definieren. Trotzdem hat es die Politische Kultur geschafft mich in ihren Bann zu ziehen, in mir Fragen zu wecken und mich in weiterer Folge so sehr zu faszinieren und in ihren Bann zu ziehen, dass ich ihr meine Diplomarbeit gewidmet habe.

Damals wurde oftmals der Vorwurf "die politische Kultur in unserem Land verfällt" heftig diskutiert, und das lange vor dem Phänomen Jörg Haider. Hätte ich Ton- oder Videobänder von Gesprächen anfangs der 80iger, sowohl in den Hörsälen, wie in den Kaffeehäusern, Mensen und Restaurants, in denen sich Studenten und Mitglieder des Lehrkörpers über die politische Situation unterhielten, könnte ich den Inhalt all dieser Debatten beweisen. Heute knapp 25 Jahre später, man könnte sagen sowohl inmitten bzw. nach dem Phänomen des verstorbenen Kärntner Landeshauptmannes sind ebenfalls Verwendungshäufigkeit, Faszination und elektrisierende Wirkung auf die oben genannten Personen und behandelten Medienthemen gleich geblieben. Das weist die Anzahl der in den Titeln wissenschaftlicher Arbeiten und in den Massenmedien kolportierter Artikel nach. Wie viele Studenten war ich versessen darauf in meiner Abschlussarbeit mit all dieser vermeintlichen Unsicherheit, mit diesem intransparenten Zustand aufzuräumen und ging ans Werk.

Nicht nur die Wertesituation und der "Ist-Stand" der Politischen Kultur haben sich verändert, viele neue Blickwinkel sind in der Zwischenzeit entstanden und zudem in weiterer Folge untersucht worden. Infolgedessen ist die Beschäftigung mit dem Phänomen "Politische Kultur" noch interessanter und vor allem komplexer geworden. So kritisiert Krzysztof Michalski in seinem Artikel, "Wie die Werte in die Welt kommen", dass gerade diese für politische Prozesse unbrauchbar sind, weil sie trennen statt verbinden und kein Konfliktlösungspotential aufweisen.¹ Die Rezensionen und Bearbeitungen der "Klassiker" dieses Themas wurden in den mehr als zwei Jahrzehnten vervielfacht und zu dem

¹ vgl. Der Standard (9/10. April 2005)

hat Fritz Plassers durch seine Beschäftigung mit Osteuropas politischer Kultur nach dem Zerfall des Ostblocks 1989 ein ganz neues und unbehandeltes Forschungsgebiet aufgetan.

Ziel dieser Arbeit ist es, die verschiedenen Positionen zu Wort kommen zu lassen, zu identifizieren und zu bewerten. Dazu ist zunächst eine umfassende Definition der Begriffe "Werte" und "Politische Kultur" und in der Folge der Wandel der Werte und der politischen Kultur notwendig. Auf diesem theoretischen Fundament aufbauend, soll dann analysiert werden, wie sich diese Wertveränderungen und politischen Kulturmodifikationen abbilden und wie die politischen Systeme und Gesellschaften darauf reagieren. Zuletzt ist die sich daraus resultierende konkrete Umgestaltung der politischen Landschaft Untersuchungsgegenstand und die Reformen der Parteien einschließlich der neuen sozialen Bewegungen werden analysiert.

1.3 Forschungsgegenstand und Forschungsgebiet

Obwohl zahlreiche Quellen über die politische Kulturforschung aus den USA und aus Westeuropa stammen, ist mir das Forschungsgebiet Österreich am Herzen gelegen. Vieles in meiner Heimat, vom Stadt-Land-Gefüge beginnend, bis hin zu den politischen Differenzen zwischen und Merkmalsunterschieden in den einzelnen Bundesländern, ist einzigartig und verspricht einen spannenden Untersuchungsverlauf. Spürbar erleichtert wird die Aufarbeitung des konkreten Forschungsgegenstands durch die Tatsache, dass die Mehrheit der AutorInnen, die über Österreichs Forschungseinrichtungen schreibt, ohnedies die bekannten und erfolgreichen Forschungspraktiken der US-amerikanischen Elite-Universitäten erarbeitet haben und an den mitteleuropäischen Raum anpassen.

Eine isolierte Betrachtungsweise ist jedoch auch bei einem auf die nationale Ebene begrenzten Forschungsthema nicht zielführend, weswegen in der vorliegenden Arbeit immer wieder ein Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland angestellt wird. Der Blick "über den Zaun" soll Aufschluss über die Wertanalysen und politischen Kulturrecherchen unserer Nachbarn geben. Darüber hinaus sollen die Bundesdeutschen AutorInnen als Bindeglied für die Zusammenhänge einer größeren Grundgesamtheit in weiträumigeren Untersuchungsgebieten herangezogen werden.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Einführung und Definitionen in dieser Arbeit bilden einen Überblick über Forschungspraktiken, historische Verläufe sowie typologische Forschungspositionen zum Untersuchungsgegenstand. Bei Werten und Normen werden sämtliche Bereiche, Orientierungen, Typen und Strukturen beleuchtet, die eine Stütze für eine eindeutige und klare Definition geben können. Anhand von Standardliteratur, unter anderem den Klassikern der amerikanischen, deutschen und österreichischen Politischen KulturforscherInnen, sollen die Definitionen der politischen Kultur erarbeitet, die politische Entwicklung diagnostiziert und die Ideologien durchleuchtet, sowie Grundsatzfragen beantwortet und die Sonderstellung von Österreich hinterfragt werden.

Im Analyseteil wird der Frage nachgegangen wie Struktur und Tradition von Werten aussehen und warum bzw. wie sie sich verändern. Gleiches wird bei der politischen Kultur analysiert und danach wird der politische Wandel, der politische Kulturwandel samt Begleitphänomenen einer Beleuchtung unterzogen. In der Folge wird untersucht, wie sich die Auswirkungen auf das politische System, auf die politischen AkteurInnen und RepräsentantInnen

dieses Systems, wie auf Parteien und politische Bewegungen manifestieren. Den Abschluss bildet ein Blick auf die Veränderungen in der praktischen Politik.

2 Werte als normative Dimension der Gesellschaft

2.1 Werte und Normen

Wolf Michael Iwand nimmt Bezug auf die Vorgeschichte der empirischen Sozialforschung und die Unterschiede zur Vorgeschichte anthropologischer Wissenschaften und deren Deutungsversuchen, indem er "die ersten detaillierten Schilderungen sozialer und psychischer Lebensbedingungen"² darlegt. Er verweist auf das Kollektivbewusstsein und die Mentalitäten und erachtet die soziografischen und sozialcharakterologischen Kategorien als erste Normen, Ordnungen und Symbole die für mich als Frühform einer Definition von Werten Gültigkeit erlangen könnten.³

Nicht Lebensbedingungen, sondern Lebensbereiche und deren Gewichtung sieht Tino Bargel als Indikatoren für ein Wertegerüst. Wie schon Lazarsfeld legt er unterschiedliche übergeordnete Strukturen an und erhält dadurch unterschiedliche Bedeutungen, so zum Beispiel die öffentliche oder die private Wertorientierung. "Dabei sind Politik und öffentliches Leben auf der einen Seite und Familie und eigene Kinder auf der anderen Seite zentrale Indikatoren."⁴

In der politischen Theorie gehen die politischen Kulturforscher einerseits von soziokulturellen, andererseits von psychokulturellen Faktoren aus, die in die politische Kulturforschung einbezogen werden müssen.⁵ Für Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny sind Werte

² Iwand (1985) S. 22

³ vgl. Iwand (1985) S. 22 - 23

⁴ Klages (1992) S. 151

⁵ vgl. Iwand (1985) S. 154

und Normen nebst Bedürfnissen und Zwängen der "output" von sozialen Systemen.⁶

Elisabeth Wolf-Csanárdy verzichtet in ihren Ausführungen auf einen sozialwissenschaftlichen Definitionsversuch und verwendet stattdessen die vorgegebene Begriffsbestimmung von Clyde Kluckhohn, der mit seinen vorgelegten Kulturmodellen und Kulturtheorien wohl mit seinem Wertorientierungen bis heute für die einstellungsorientierte Wertforschung von großer Bedeutung ist.⁷ Er determiniert in seiner Wertdefinition folgende bezeichnende und hervorstechende Eigenschaften: "1.) Die Orientierungs- und Selektionsfunktion von Werten;"⁸ 2.) "Die Tatsache, dass der 'Träger' sich nicht unbedingt seiner Werte bewusst sein muss"⁹ und 3.) "ihre Bedeutung für Individuen und doppelte Verankerung in Individuen und sozialen Kollektiven."¹⁰ Zudem unterstreicht Wolf-Csanárdy die Auffassung Kluckhohns, dass die "zumindest relative Stabilität von Werten und Werthaltungen als persönliche Disposition von Werturteilen beschrieben werden kann."¹¹

Einen kausalen Zusammenhang zwischen Werten und Normen zeigt Arno Baruzzi in seinem Aufsatz über Werte und Normenbildung auf. Seiner These zufolge werden Normen aufgrund von Werten gebildet, was er anhand seiner unterschiedlichen Normkategorien untermauert. Zunächst unterscheidet er die "logischen Normen", die für ihn erst über die Verstandeskategorie Kausalität denkend in die Natur hineingetragen werden.¹² Als "sittlichen Normen" greift Baruzzi den Kantschen Kategorischen

⁶ vgl. Klages (1992) S. 72

⁷ vgl. Wolf-Csanárdy (1996) S. 32

⁸ Wolf-Csanárdy (1996) S. 32

⁹ Wolf-Csanárdy (1996) S. 32

¹⁰ Wolf-Csanárdy (1996) S. 32

¹¹ Wolf-Csanárdy (1996) S. 32

¹² vgl. Klages (1992) S. 437

Imperativ auf. Bei diesem wird ein "sittlicher Wert" mit dem Begriff Vernunft bezeichnet.¹³ In der Folge fügt er zu den konstruktiven Normen, zu denen er die logischen und sittlichen zählt, eine technisch-pragmatische Norm an, die sogenannte "technische Norm". In dieser steht die Norm für sich selbst und hilft bei der Vereinheitlichung von Verfahren und Modellen.¹⁴ Zuletzt führt er die "natürlichen Normen" an, unter vielen anderem die Durchschnittsgröße des Menschen.¹⁵ Zu diesen werden von Baruzzi auch das Zählen und die Zahl überhaupt zugeordnet, denn das Zählen gehört bereits zu den philosophischen Standards seit Platon.

Bei der Betrachtung der verschiedenen Ausgangspositionen wird schnell klar, dass die Definition von Werten, Normen und Belief-System nicht unterschiedlicher sein kann und die Kategorisierungsergebnisse vielschichtig ausfallen. Wie die einschlägige Literatur vorgibt, bleibt der Weg vorgegeben, zuerst die gängigen Definitionen zu beleuchten, danach die Orientierungen und Strukturen herauszuarbeiten um sich zuletzt über die Wertetypen und den Wertebereichen dem Wertsystem der politischen Ideologietypen anzunähern.

2.1.1 Die aktuelle Wertedebatte

Beim Durcharbeiten der Unterlagen, die ich über mehrere Jahrzehnte gesammelt habe, bin ich immer auf die gleiche Diskussion gestoßen: die Wertedebatte. Meine ersten Seminare auf der politischen Akademie, die ersten Studienjahre anfangs der 80iger und die mittlerweile mehrere Jahrzehnte Erfahrung in

¹³ vgl. Klages (1992) S. 438 - 439

¹⁴ vgl. Klages (1992) S. 439

¹⁵ vgl. Klages (1992) S. 437

praktischer Kommunalpolitik wurden von dieser Debatte, den Diskursen und vielen berechtigten, fundierten, glaubhaften und wissenschaftlich untermauerten, aber auch unberechtigten, anmaßenden, populistischen, populärwissenschaftlichen und zum Teil schlichtweg fragwürdigen Aussagen, Leitsätzen und Bemerkungen zu der Thematik geprägt. Obwohl ich glaube, dass sich das in der aktuellen Wertedebatte nicht geändert hat, beginne ich trotzdem zuversichtlich mit der Sichtung modernen Materials und gehe voll spannender Erwartung im Quellangebot zurück und versuche einen besseren Einblick in die gesamte Wertediskussion zu bekommen.

Günter Burkert-Dottolo wirft bei seinem Versuch einer Deutung gleich vorweg die Frage auf, was Werte sind und weswegen ihnen so viel Bedeutung zukommt.¹⁶ Für die Beantwortung greift er auf eine Begriffsklärung zurück, in der er den Ursprung des Begriffs aus der Ökonomie stammend diagnostiziert und den Wertebegriff mit dem Begriff "Tugend" beschreibt. Erst später wurde der Wertebegriff mit heutiger Bedeutung in der Wissenschaft und in der Politik eingeführt. Burkert-Dottolo billigt dem Begriff in seiner Einführung durchwegs positiv besetzte Merkmalsausprägungen zu. Werte seien ein wichtiger Faktor für Stabilität und Kontinuität, und können als handlungsleitende und wünschenswerte Orientierungsmaßstäbe beschrieben werden¹⁷. Demgemäß sind Wertvorstellungen stets individuell für jeden einzelnen zu beurteilen, da die Menschen diese Werte unterschiedlich und subjektiv bewerten. Zudem stellt er fest, dass all diese Werte einem permanenten Wandel unterzogen sind

¹⁶ vgl. Burkert-Dottolo (2004) S. 5

¹⁷ vgl. Burkert-Dottolo (2004) S. 5 - 6

und in der Forschungstradition nie einheitlich beschrieben oder definiert wurden.

In seinem Aufsatz "Politik und Nachhaltigkeit" weist Burkert Dottolo darauf hin, dass weder Ideologien noch Werte im Trend der Zeit liegen. Diese Tatsache lässt seiner Meinung nach den Schluss zu, dass immer mehr Pragmatismus in der Politik Einzug gehalten hat und was wiederum dazu führt, dass es opportun ist pragmatisch zu denken und sich als politischer "Leader" darzustellen.¹⁸ Der Autor kritisiert dabei, dass es neuerdings unmodern ist Ideologien anzuhängen, dass es Orientierungen in Politik nicht mehr gibt und Ideen oder Visionen neuen Managementmethoden weichen mussten. Diese Kritik wird in der Folge zu einer Forderung: "Es gibt zwei Möglichkeiten auf Parteien und damit auf Politik Einfluss zu nehmen: von außen und von innen. Gerade in schwierigen Zeiten bedarf es Außenseiter in Wissenschaft Politik und Wirtschaft. Außenseiter sollen als Störer auf Insider einwirken [...]"¹⁹ Dies könnte ein Weg sein, Werte und Paradigmen erneut in die Politik zu bringen und damit neue wertorientierte Denkmuster wieder einer breiteren Masse näher zu bringen.

Paul Kirchhof hat in seinem Werk "Das Gesetz der Hydra" nebst Warnungen vor der Allmacht der Staatsinstitutionen drei Wertebegriffe für die Bürgerinnen und Bürger und das Zusammenleben der Menschen zurückgefordert: die "Wirklichkeit" mit dem Respekt vor dieser Wirklichkeit, das "Wissen" als kulturgeprägte Kenntnis vom Menschen und seinen Entfaltungsmöglichkeiten sowie das "Wollen" mit klaren Schranken

¹⁸ vgl. Burkert-Dottolo (2004) S. 133

¹⁹ Burkert-Dottolo (2004) S. 134

und Begrenzungen.²⁰ Die von ihm beschriebene Achtung vor dem Menschen, ein Wert der unabdingbar ist um die Anliegen Hoffnungen und Ziele der Menschen zu gewährleisten und um die Formen des Zusammenlebens und des Begegnens, wie auch der Religion und der Weltanschauung, zu festigen. Die Freiheit des Denkens findet in der Medien- und Meinungsfreiheit ein Fundament und sorgt für das Erkennen der Würde des Menschen und die damit verbundene verfassungsmäßige Anerkennung. Das Willensprinzip akzeptiert die Kompetenz jeglicher demokratischer Gesetzgebung, schützt aber gleichzeitig die willentliche Selbstbestimmung der Menschen und stimmt sie auf die Rechte anderer ab.

Auch Peter A. Ulram stellt in der aktuellen Wertedebatte in Anerkennung der empirischen Evidenz von Wertephänomenen einige Fragen in den Raum: 1.) "Kann das traditionelle Wertesystem einfach als materialistisch charakterisiert werden?"²¹ Diese scheinbar unverfängliche Frage gewinnt an Bedeutung wenn man in der vergangenen und aktuellen Politforschungspraxis den Gleichklang der Autoren in der Wertewandelfrage beobachtet: Wandel hin zu postmaterialistischen Werten. 2.) Verlaufen empirisch feststellbare Werteveränderungen tatsächlich entlang der Materialismus-Postmaterialismus-Linie?²² Wie schon bei Frage eins beschrieben, wird der dort zitierte Gleichklang der Autoren noch einmal bemüht. 3.) Entsteht durch diesen Wertwandel ein neues einheitliches Wertsystem?²³ An diese Frage wird an die Situation der politischen Kultur die allgemeine gesellschaftliche Lage geknüpft und die Vielzahl der Meinungen der Autoren lassen spannende Ergebnisse vermuten.

²⁰ vgl. Kirchhof (2008) S. 41 - 42

²¹ Ulram (1990) S. 46

²² vgl. Ulram (1990) S. 46

²³ vgl. Ulram (1990) S. 46 - 47

Fritz Plasser, Peter A. Ulram und Harald Waldrauch machen in der Wertedebatte Demokratieverständnis und Politikbild als Einstellungen zum politischen System aus. Bei der Erfassung der Kernbereiche der Systemkultur lehnen sie sich an die Theorie von Almond an, der die Bedeutung von "Kenntnissen, Gefühlen und Bewertungen gegenüber den politischen Autoritäten" erforschte.²⁴ Im Zuge ihrer Forschung erkennen die Autoren, dass in den Ergebnissen stets die Demokratieentwicklung beleuchtet wurde, Daten über das kognitive Demokratieverständnis jedoch nicht vorliegen.

Ein Beispiel der Werteforschung aus der Bundesrepublik gibt Auskunft über die Situation der Wertforschung, deren Probleme und Perspektiven in Deutschland. Helmut Klages hat schon vor der Wiedervereinigung festgestellt, dass zwischen materialistischen und hedonistischen Werten einerseits, und einer Ablehnung des sozialen und politischen Engagements andererseits, ein Zusammenhang besteht. Weiters führt Klages aus, dass in früheren Forschungstraditionen die Werte und Wertorientierungen keine hohe Bedeutung hatten, sondern vielmehr als "Epiphänomene" oder als "Überbauphänomene" angesehen wurden.²⁵ Klages spricht vom Wertabsolutismus im deutschen Sprachraum der seiner Meinung nach empirische Zugänge zu Werten verhindert hat. Generell wurde der Wunsch nach Entfaltung des Wertekonzepts in den geisteswissenschaftlichen Traditionen behindert bzw. nicht ernst genommen. Helmut Klages vermutet Antriebskräfte, die einer raschen Expansion der Werteforschung Zündstoff gaben und spricht vom Wertekonzept als multidisziplinärem Paradigma.²⁶ Er

²⁴ vgl. Plasser/Ulram/Waldrauch (1997) S. 99

²⁵ vgl. Klages (1992) S. 6 - 7

²⁶ vgl. Klages (1992) S. 7

erklärt die Forschungsebenen, in denen die Wertemodelle Einzug gefunden haben: 1.) in die Welt der Marktforschung und Konsumforschung deren Ergebnisse auf Veränderungen und Wandlungen der Konsumgewohnheiten schließen lassen; 2.) in die Welt der Pädagogik in der die Wertwandlungen gewisse fundamentale Neuorientierungen der Pädagogik bewirkt haben; 3.) in der Welt der politischen Psychologie und der politischen Kulturforschung in der Veränderungen feststellbar sind; 4.) in der Medienforschung und der Medienwirkungsforschung in der gewisse strukturelle Veränderungen ausgemacht werden können; 5.) in der Erforschung der Einstellung zur Arbeit und der Freizeit; 6.) In der Familienforschung wie auch der Bevölkerungsforschung die laut Klages sich noch immer in einer Krise befindet und zuletzt 7.) in der Forschung über soziale Einstellungen zu technischen Großprojekten.²⁷ Zusammenfassend stellt er fest, dass die zuge dachte Erklärungskraft bei einer großen Zahl von Forschungsbereichen aus dem Wertekonzept kommt und als Schlüssel für Deutungen eines Verhaltensgrundrisses und sozialer Denkweisen dienen können.

Robert Reichhart misst dem Thema Werte die Eigenheit zu, dass es sich in allen nur erdenklichen makrosozialen, mikrosoziologischen, aber auch sozialwissenschaftlichen Fragestellungen wiederfindet. Seiner Meinung nach ist das Konzept der Werte mit anderen Ansätzen besonders diffizil verwebt und zeigt eine Reihe von Verknüpfungen.²⁸ Ein Wechselspiel hedonistischer im Gegensatz zu repressiver Werte, wie auch ein hin und her zwischen individualistischen Wertetiketten und kollektivistischen Wertstrukturen ist nicht zu erwarten. Reichhart

²⁷ vgl. Klages (1992) S. 8 - 9

²⁸ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 23

verwendet eine direkte Sprache wenn er meint seine Wertdefinitionen unabhängig unterschiedlicher Auffassungen anderer Autoren durchzusetzen: "Unter einem Wert verstehen wir einen in einer bestimmten Population wirksamen Modus der Bevorzugung oder der Zurücksetzung von Objekten oder von sozialen Zuständen, der in der Motivationsstruktur der Einzelindividuen verankert werden kann, dessen Inhalt einen hohen Grad von Allgemeinheit (Generalisierung) aufweist und mindestens potentiell auch bei einer größeren Population wirksam werden könnte. Werte haben meist kognitive, emotive und volative Aspekte." ²⁹ Ich glaube dass ich im Laufe der Jahre wirklich eine Menge von Quellen über Werteforschung und politische Kulturforschung durchgearbeitet habe, aber diese Definition ist meiner Meinung nach bis heute die treffendste und aussagekräftigste die ich mir je erarbeiten habe können. Um in dieser Arbeit den Begriff greifbarer und deutlicher zu machen macht es Sinn, zu einem späteren Zeitpunkt die ausführlichen Erklärungen Reichharts gesondert durchzugehen. Reicharts angebotene Abgrenzung zu den verwandten Begriffen Normen, Einstellungen und Bedürfnissen wird bei der Aufarbeitung der Begriffsdefinitionen helfen einen klareren und deutlicheren Blick auf die Thematik zu bekommen.

2.1.2 Wertedefinitionen

Wie schon früher festgestellt, ist zu diesem Zeitpunkt der Arbeit eine nähere Analyse der Wertedefinition von Robert Reichart angebracht:

- 1.) In seiner Definition, spricht er als wichtigstes Definitionselement die Population an und führt weiter

²⁹ Klages/Kmieciak (1984) S. 24

aus, dass innerhalb einer Gesellschaft unterschiedliche und gegensätzliche Werte nebeneinander existieren können.³⁰

- 2.) Die in der Wertedefinition angesprochenen verschiedenen Rangfolgen der Bevorzugung können von einem intensiven Anstreben bis hin zu einer heftigen Ablehnung reichen.³¹ Das Definitionselement "sozialer Zustand" beschreibt bestimmte regelmäßige Tätigkeiten die entweder entfallen oder passieren. Auch Objekte können dabei gemeint sein, die ja auch regelmäßig in Gebrauch sind oder als nutzlos erachtet werden.³²
- 3.) Die Wirksamkeitsentfaltung wird durch die Verankerung der Werte in den Willensstrukturen der Individuen garantiert. Das ergibt zugleich eine Abbildung von menschenkundlichen und geschichtlichen Schranken möglicher Wertsetzungen.³³
- 4.) Werte fassen eine Menge an inhomogenen Einzelhandlungen unter verschiedenen Argumenten der Bevorzugung zusammen, beinhalten aber keineswegs Vorschriften, Anweisungen oder Regeln, da man diesen nicht die mehrmals angedeutete und besprochene Extensivwirkung zubilligen kann.³⁴
- 5.) Der Extensionsaspekt von Werten inkludiert Inhalte, die größeren Populationen zugänglich sind, die aber allein dadurch, dass sie möglich sind Möglichkeit bereits

³⁰ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 24

³¹ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 24

³² vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 24

³³ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 25

³⁴ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 25

Gültigkeit erlangen im Gegensatz zu Inhalten, die erst bei Existenz in der Wirklichkeit als zählbar erachtet werden.³⁵

- 6.) Erkenntnismäßige Gesichtspunkte, Emotionen und Handlungsakte stützen sich bei Werten gegenseitig ab und führen zu Handlungsveränderung, da sie mit kognitiven Urteilen verbunden sind.³⁶
- 7.) Bei gewissen gesunden sozialen Strukturen werden sich gleiche Werte sowohl bei Einzelpersonen wie auch beim größeren sozialen Ganzen zeigen. In Umbruchsituationen hingegen scheinen diese Maßstäbe nur an Individuen festzumachen zu sein und sich erst Schritt für Schritt einer größeren Einheit aufzutun.³⁷

E. A. Roloff gibt in seiner Feld- und Rollentheorie eine Erklärung von Maßstäben wie Moral und Einstellungen, Merkmalen unserer Wertemodelle, die er direkt aus der Wertediskussion in ein politisches Kulturmodell überleitet.³⁸

Wilhelm Vossenkuhl schließt sich der sozialwissenschaftlichen Meinung an, Werte müssen handlungsorientiert wirken und ergänzt die Bedeutung der Werte entweder als Gründe oder Ursachen. Er verwendet die klassische Begriffsdefinition "aktiv" für jene Theorien, die Werte über Gründe erklären und nennt diejenigen, die auf Ursachen basieren, als "passiv". Er formuliert aber die Warnung, dass die Handlungen und Handlungsentscheidungen, welche sich auf Rationalitätskriterien und gewisse kulturelle

³⁵ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 25

³⁶ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 25

³⁷ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 25

³⁸ vgl. Iwand (1985) S. 355 - 356

Kontexte stützen, nicht weit genug gehen und transkulturelle Kriterien der Handlungserklärung generell leugnen.³⁹ Er dehnt die Definition von Werten auf Werttypen aus und untermauert damit seinen Weg die Formulierung eines sozialwissenschaftlichen relevanten Wertebegriffs handlungstheoretisch zu analysieren.

2.1.3 Werteorientierungen

Für die Untersuchung des politischen Kulturwandels ist eine Standortbestimmung von aktuellen Wert-, Einstellungs- und Bedürfnisfragen unerlässlich. Genau diese Wertorientierung zu kennen und die Analysierung des Status Quo ist die Mindestvoraussetzung für die Forschungserfolge. In Österreich haben sich in den letzten Jahrzehnten Plasser, Ulram und Waldrauch angesehen, wie diese Wertorientierung ausgesehen haben und aussehen und geben sich große Mühe, den geforderten Raum für hedonistische Orientierungen, dynamische Lebenskonzepte und demonstrativen Idealismus als nicht ausreichend zu beweisen. Ihrer Meinung nach sind in den 90iger-Jahren in Österreich "[...] der Wunsch nach materieller Sicherheit, das Bedürfnis nach sozialer Integration und Harmonie sowie ein stark ausgeprägtes Pflichtbewusstsein und die Betonung zwischenmenschlicher Beziehungen im engen Familien- und Bekanntenkreis zentrale Kennzeichen des Werteprofiles der ost- und mitteleuropäischen Gesellschaften."⁴⁰ Die politikwissenschaftlichen Forscher führen diese Tatsache sowohl auf die Auswirkungen des jahrzehntelangen materiellen Mangels, als auch auf soziokulturelle Traditionen zurück. Rudolf Bretschneiders Befund der aktuellen Situation stellt eine Reihe unterschiedlicher Orientierungen in den

³⁹ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 136

⁴⁰ vgl. Plasser/Ulram/Waldrauch (1997) S. 190

Raum: von stark religiös-traditionalistisch geformten gesellschaftlichen Zielorientierungen, über humanistisch-idealistischen gesellschaftlichen Wunschvorstellungen bis hin zu auf individuelle Selbstentfaltung ausgerichtete Tendenzen und Trends.⁴¹ In all diesen Wertmaßstäben sind Fragen der politischen Stabilität, die Beurteilung der Leistung der Akteure sowie die Bewertung der Rahmenbedingungen und der ideologischen Positionierungen der politischen Parteien impliziert. Ungeachtet der politischen Konfliktpotentiale, der Intensität politischer Auseinandersetzungen und sozialer Gefahren lässt sich in Österreich einheitlich eine hohe Wertigkeit für eine "humanistische Gesellschaft" ablesen.

Michael Landau bemerkt, dass Werte und Wertorientierungen zunehmend das Bewusstsein der Menschen erobern. Gibt es auf der einen Seite durchaus positiv besetzte Motive für die Leidenschaft der Menschen, Dingen auf den Grund zu gehen, werden diese aber mit einem Wertmuster begrenzt, das uns sagt, was wir dürfen und was nicht.⁴² Dementsprechend müssen sich Fortschrittsergebnisse in den Naturwissenschaften, in Medizin und Technik Wertentscheidungen unterwerfen, die wir als Grundlagen unseres menschlichen Lebens bezeichnen und anhand derer wir Zulässiges von Unzulässigem unterscheiden.

Fritz Karmasin beschreibt in seiner Habilitationsschrift "Die neuen Werte" das Entstehen neuer Einstellungsmuster und eine daraus resultierende Ausbildung eines zusammenhängenden Einstellungssystems und gewisser Einstellungstypen. Seine Forschungsergebnisse bekräftigen seine Ansicht, der zufolge die

⁴¹ vgl. Plasser/Ulram/Waldrauch (1997) S. 191

⁴² vgl. Burkert-Dottolo (2004) S. 153

Häufigkeit folgender Merkmale zunimmt: geringer Glaube an die Problemlösungskapazitäten bestehender Systeme, zunehmende Verbundenheit zu linksorientierten Ideologien, hohe Abwehr konservativer Standpunkte und generelle Neuformulierung systemkonstituierender Themen, sowie die volle Übernahme des alternativen Gedankengutes.⁴³

Elisabeth Wolf-Csanády geht in ihren wertorientierten Forschungen zum Lebensstil auf die Frage ein, wie sehr die Werttypen mit bestimmten sozio-demografischen Merkmalen zu verbinden sind. Ihre Ergebnisse zeigen, dass Wertorientierungen nicht direkt mit Eigenschaften wie Alter, Bildung und Sozialstatus verknüpfbar sind und demnach eher charakteristisch für gesellschaftliche Großgruppen sind.⁴⁴ Wolf-Csanády kommt zu dem Schluss, dass Bindungen von Werthaltungen die Nähe zu umfrageorientierten Forschungen zum Wertwandel suchen und mit dem wertorientierten Forschungskonzept des Lebensstils arbeiten. Daraus nährt sich der Verdacht, dass der Höhenflug von Markt- und Meinungsforschung seit Beginn der 80iger-Jahre direkt mit der sozialen Lage der Betroffenen zu tun hat und von milieutypischen Merkmalsgruppen, Faktorenansammlungen und Symptomen beherrscht wird.⁴⁵

2.1.4 Wertetypen und Wertebereiche

Aus der Erkenntnis heraus dass Werte Zwecke haben, oder Zwecke sind, oder mit Mitteln analysiert werden können, wird von Wilhelm Vossenkuhl abgeleitet, dass es verschiedene Unterscheidungen zwischen unterschiedliche Typen von Werten

⁴³ vgl. Karmasin (1984) S. 162

⁴⁴ vgl. Wolf-Csanády (1996) S. 25

⁴⁵ vgl. Wolf-Csanády (1996) S. 25

geben muss. Er umschreibt a.) den Charakter von Regeln, b.) die Gattung von Prinzipien, c.) die Funktion von Mitteln und d.) die eben genannten Werte mit Funktionszwecken als die Typen die Tätigkeiten oder Dinge benennen. Andere Wertkategorien könnten der Wert von Lösungsdiskursen, Erfüllungsfunktionen als Attribute von Individuen, Konsistenzkriterien für Theoriebildung, und andere Werte die den Kontext sozialer Integration erfüllen darstellen. Selbstwerte bestimmter Tätigkeiten, Handlungen im Bereich von Ethik und Ästhetik, bzw. weitere Kandidaten wie Solidarität oder Freiheit unterstellen der Gesellschaft die Rolle eines handelnden Subjekts das sich quasi absichtlich oder vorsätzlich verhält.⁴⁶

Eine Gegenposition versucht Vossenkuhl aber doch herauszuarbeiten. Die Behauptung, dass widersprüchliche Wünsche und Überzeugungen in Hinsicht auf Werte Willensakte seien, quasi etwas was gewollt ist, wird von ihm als These abgelehnt. Die Gegebenheit, dass ein Willensakt nur als ein Akt des Wollens verstanden werden kann, sollte vor der These ein Wert sei ein logisch unabhängiges Ereignis oder eine Handlung warnen.⁴⁷

Auch Reichart bemüht sich um eine Ordnung vielfältiger Erscheinungsformen. Seine Wertetypen und Wertbereiche unterscheiden sich aber in Bezeichnung und Sinn und er unterstreicht seine Absicht für seine Wertebereiche eine "relative Unabhängigkeit" zu gewährleisten.⁴⁸ Reichart will einesteils eine Reihe von Wertkategorien klar unterscheiden und die Unterschiede ebenso deutlich hervorheben, anderenteils will er sie erklären, verständlich definieren und beschreiben. Für ihn ist ein Wertebereich primär einmal ein Bereich menschlichen Handelns,

⁴⁶ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 137 - 138

⁴⁷ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 138 - 139

⁴⁸ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 27 - 28

mit Bezügen zu Wertsetzungen in jeder spezifischen Gesellschaft. Es handelt sich dabei um Bereiche die für jedermann eine gewisse Bedeutung erlangt haben, und die den Mitgliedern einer Gesellschaft nicht gleichgültig sind, was bedeutet, dass diese Handlungsbereiche von den Mitgliedern der Gesellschaft einer Wertung unterzogen werden.⁴⁹ Reichart warnt vor der Missinterpretation eines Wertebereiches als lineare Skala oder einer Dimension, auch wenn er einräumt dass in Einzelfällen eine Skalierung Sinn machen könnte und erwähnt ebenso noch die Ausmaße der Streuung und der Differenzierung als wichtige Regelwerke gegenüber bestimmte Wertpositionen.⁵⁰ Er unterscheidet zehn Wertebereiche in seiner Kategorisierung:

- 1.) Auseinandersetzung mit biologischen Gegebenheiten; Erfüllung der biologischen Notwendigkeiten; Diese Wertungen sind für das menschliche Zusammenleben überlebensnotwendig.⁵¹
- 2.) Triebe und Bedürfniskonstellationen und die in einer modernen Gesellschaft damit zusammenhängende Triebdisziplinierung wie auch Triebunterdrückung; das heißt das Haushalten mit den Trieben.⁵²
- 3.) Psychische Prozesse und stark kulturell bestimmte Haltungen die sich in einer psychischen und sozialen Umwelt als Lustgewinn auswirken; zwei Haltungen unterscheiden wir in dem Zusammenhang: die introvertierte und die extrovertierte; Auch hier ist fürs

⁴⁹ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 28

⁵⁰ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 28

⁵¹ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 28

⁵² vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 28

Überleben und für das Konstituieren sozialer Bindungen ein Mindestmaß an Extraversion notwendig.⁵³

- 4.) Beschränkter Rahmen für Antagonismen und Aggressionen, die nicht überschritten werden dürfen; Wertprobleme die mit Aggression verbunden sind können nicht wirklich im Umgang mit Trieben subsumiert werden und es kann nicht festgestellt werden ob in einer Gesellschaft die Darwinistischen Vorstellungen angenommen oder abgelehnt werden.⁵⁴
- 5.) Übersichtliche Werteverhältnisse; Abgabe von Versprechen und Vertragstreue; Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit; einschließlich der Frage in welchem Maße eben genau diese unübersichtlichen Lebensverhältnisse, die Täuschungen, Unwahrheiten und Unzuverlässigkeit akzeptiert werden.⁵⁵
- 6.) Orientierung der Individuen an sozialen Einheiten; kleine soziale Gruppen oder größere Kollektive; neben qualitativen Aspekten wie Hierarchie, Gliederung etc. können auch bestimmte Sozialformen, wie Ehe oder Sippenkultur, Monogamie oder Polygamie, Heiratsvorschriften etc. bewertet werden.⁵⁶
- 7.) Hoher Grad von Individualismus; die Frage wie weit das Individuum beeinflusst bzw. beherrscht wird, oder sich selber orientieren kann, entscheidet sich wiederum durch soziale Werte.

⁵³ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 29

⁵⁴ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 29

⁵⁵ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 29

⁵⁶ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 29

- 8.) Bestehende Güterknappheit [...] distributive Werte; beschreibt die Zugänglichmachung gewisser knapper Güter mit den drei wichtigsten Kriterien: Herkunft, Leistung und Bedürfnis, wobei der Tatsache, dass diese schlecht miteinander korrelieren, mittlerweile ein ordentlicher Konfliktstoff innewohnt.⁵⁷
- 9.) kognitive und volative Prinzipien; Universalismus und die Gegenposition Partikularismus; Allgemeingültigkeit und Übertragbarkeit; diese Erkenntnisprinzipien und die Normen emanzipieren sich in einem gesund entfalteten sozialen Leben. Im historischen Zusammenhang entstandene Erkenntnisprinzipien sind das Produkt des Universalismus im kognitiven Bereich. In der volativen Ebene tut sich der Universalismus in der Forderung nach Gleichheit kund und begründet den Abbau von Privilegien und Vorrechten.⁵⁸
- 10.) Sozialer Wandel und damit einhergehende Veränderung der Werte; Konservativismus als bremsender Faktor, Innovationismus als beschleunigender Faktor; dabei ist zu beachten dass in dem modernen Leben mit den raschen Zyklen auch den flott wiederkehrenden Veränderungen ständige Überprüfungen stattfinden müssen.⁵⁹

Reichart gibt zu, dass sich diese Kategorien in verschiedener Hinsicht heterogen darstellen. Beispielsweise können Werte die auf Biologische Gegebenheiten abzielen nicht dieselbe Dimension

⁵⁷ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 29 - 30

⁵⁸ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 30

⁵⁹ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 30

erreichen wie jene im Bereich Universalismus versus Partikularismus.

Während Milton Rokeach sein eklektisches und äußerst vielseitiges wie auch reichhaltiges Handlungsmodell als Wertekonzept und Operationalisierung vorstellt⁶⁰ erschließt sich Peter Weise seine Ziele, Normen und Werte über quantitative und qualitative Systemvergleiche. Die Beziehung zwischen diesen dreien sind, wenn auch nicht genügend expliziert, dennoch auf mehreren Ebenen. Während die Ökonomen auf mehreren Ebenen begriffliche und gesellschaftliche Zusammenhänge von Werten, Normen und Zielen betrachten, führen laut Weise in der Politikwissenschaft nach exakter Fassung der Begriffe vor allem die qualitativen Systemvergleiche, falls sauber herausgearbeitet, zu wissenschaftlich zufriedenstellenden und befriedigenden Ergebnissen.⁶¹ Weise erspart sich aber in seinem Beitrag große Begründungen und sieht seine Ausführungen als Problemskizze und weiß auch um das Definitionsproblem in diesen Arbeitsbereichen. Sieben Grundlagen und Ebenen hat er herausgearbeitet:

- 1.) Die ökonomische Theorie des Systemvergleichs eignet sich in hervorragender Weise für die Erweiterung der Wirtschaftswissenschaften nebst Verbesserung selbiger über die Nachbarwissenschaften Soziologie, Psychologie, Anthropologie, Politologie und weitere mehr.⁶²
- 2.) Systemunterschiede aber auch Systemähnlichkeiten können am besten durch die Systemvergleiche aufgefunden und festgemacht werden, vor allem dann

⁶⁰ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 44

⁶¹ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 122

⁶² vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 123

wenn diese Unterschiede nur geringfügig abweichende Charakteristika aufweisen. Zur Klärung von Kontextverhältnissen bei Systemstrukturen, Verhalten im System wie auch Systemumgebungen werden historische Vergleiche über Zeitspannen hinweg vorgeschlagen, um wechselseitige Interdependenzen und Kausalbeziehungen herauszuarbeiten.⁶³

- 3.) Die Identifikation und Apperzeption von allen maßgeblichen Variablen und Relationen um diese von den unwesentlichen Unterschieden trennen zu können.⁶⁴
- 4.) Steigerung der Effektivität bei den wirtschaftspolitischen Eingriffen in Systeme als Folge von Wirkungsprognosen in den verschiedenen Systemen.⁶⁵
- 5.) Herbeiführung einer liberalen Haltung und einer Toleranzschwelle für die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme eines Systems. Konflikte wie Nord-Süd oder Ost-West, regionale Probleme bei der Entwicklung, spezifische Ursachen bei Fehlverläufen, und anderes mehr sollten dadurch überschaubarer werden.⁶⁶
- 6.) Argumente und Beweise der Überlegenheit eines Systems gegenüber einem anderen zu finden, ist ursächlich ebenfalls ein Zweck von Systemvergleichen.⁶⁷
- 7.) Konstruktionsoptimierung eines Systems für eine gegebene Umgebung entgegen der Problematik der

⁶³ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 123

⁶⁴ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 123

⁶⁵ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 123

⁶⁶ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 123

⁶⁷ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 123

ökonomischen Theorien und der Allgemeingültigkeit gesellschaftlicher Ziele und Werte.⁶⁸

Weise betrachtet die Zusammenhänge von Zielen, Werten und Normen vordergründig mit den ersten drei hier angeführten Zwecken. Er kritisiert dass die Literatur bei den Definitionen von gesellschaftlichen Zielen, Werten und Normen mangelt und versucht deshalb als Analyseergebnis vier Problemkreise zu diskutieren die sich bei näherer Betrachtung auf Wissenschaftsgebiete zuordnen lassen.

- 1.) Philosophie – die Ableitung einer individuell rationalen Einsicht oder einer ethisch Normativen Verpflichtung

Vor allem in der Philosophie wird versucht bestimmte Axiome aus diesen beiden Merkmalen zu analysieren und die Beziehungen und Verflechtungen zu beleuchten.⁶⁹

- 2.) Politologie und Soziologie – die klassifikatorische Erfassung und Funktionsermittlung in Gesellschaften

Ziele Normen und Werte werden in der Politikwissenschaft und in der Sozialwissenschaft nicht an ökonomischen Ressourcen festgemacht. Sie werden in Beziehung gesetzt mit Haltungen und Einstellungen von Gesellschaften, gesellschaftlichen Gruppen oder Individuen.⁷⁰

- 3.) Ökonomie – die Absicht eine soziale Wohlfahrtsfunktion oder ein Alternativkostenkonzept zu erstellen

In der Wirtschaftswissenschaft wird entgegen Punkt 2 die Bedeutung an den wirtschaftlichen Ressourcen festgemacht. Es

⁶⁸ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 123

⁶⁹ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 125

⁷⁰ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 125

kommt zu einer Reflexion der Ergebnisse vom wirtschaftlich Möglichen und Machbaren und individuell Wünschbarem.⁷¹

- 4.) Wissenschaftstheorie – das Implizieren von Werturteilen bei wissenschaftlichen Analysen; Problemdiskussion bei Zielen, Normen und Werten auf Metaebene.

In der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie wird vor allem zu zeigen versucht, wie sich wissenschaftlich annehmbare Aussagen über Ziele, Normen und Werte treffen lassen.⁷²

2.1.5 Wertstrukturen

In den 80igern waren die Analysen von aktuellen Wert-, Einstellungs- und Meinungstrends zur Feststellung gekommen, dass die sogenannten Jungen bei weitem nicht so fortschrittlich engagiert und gesellschaftskritisch waren wie ihre Elterngeneration der 68iger das waren und auch erwartet hätten⁷³ Ich habe im übrigen, leider ohne wissenschaftliche Untermauerung vorweisen zu können, auch im persönlichen Umfeld festgestellt dass sich die heutigen Jungen bei weitem mehr engagieren als wir das taten. Wir, damit meine ich die Generation die sich in die "gemachten Nester" die uns die 68iger bereitet haben, bezogen diese Freiräume und konnten uns relativ konfliktfrei unsere Betätigungsfelder in Wirtschaft und Gesellschaft erobern. Klages und Herbert meinen bei ihren Vergleichen der Wertstrukturen entdeckt zu haben, dass sich nun wieder auf eine Renaissance konservativer und traditioneller Werte schließen lässt.

Herbert ortet im Vergleich zu den 50iger-Jahren bereits die Existenz pluraler Wertmuster und die Option, dass die

⁷¹ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 125

⁷² vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 125 - 126

⁷³ vgl. Klages (1992) S. 69

verschiedenen Werte und Wertdimensionen gesellschaftsfähig geworden sind. Er meint damit, dass sich gesellschaftlicher Wertewandel auch als "neuartige Kombination von Werten" darstellen kann.⁷⁴

Exkurs: Die Diskussionen um Werte sind in etwa so alt wie die Wertforschung selbst. Ethik, Moral, das klassische Gut und Böse beschäftigt die Sozialwissenschaft seit der erste Kategorisierungsversuch zu Papier gebracht wurde. Zufällig fand ich im Profil vom 9. Mai 2011 mehrere Artikel die sich mit der Thematik beschäftigen, die mir spannend erschienen und weil sie verschiedene Betrachtungswinkel von verschiedenen Philosophen, Zoologen (Verhaltensforscher) Publizisten und Moraltheologen beinhalten, glaube ich dass Sie für einen Exkurs an dieser Stelle meiner Arbeit nicht nur taugen sondern perfekt passen.

Fraans de Waal, ein niederländischer Verhaltensforscher vermutet ebendort⁷⁵ auch dass kein Philosoph eine genaue Vorstellung hat was der freie Wille eigentlich ist. Auch er sieht ihn als bewusst getroffene Entscheidung die beeinflusst wird entweder von unserer Erziehung, von unseren Erfahrungen oder von unserer Biologie.⁷⁶ Er unterstellt aber dass jede dieser Entscheidungen eine emotionelle Komponente hat und Emotionen lassen sich nicht steuern oder Kontrollieren.

Konrad Paul Liessmann, vom Institut für Philosophie der Universität Wien hält dem entgegen dass Hirnforscher diesen freien Willen ablehnen und Philosophen immer schon gut mit dieser These

⁷⁴ vgl. Klages (1992) S. 70 - 71

⁷⁵ vgl. Profil (19/2011) S. 131

⁷⁶ vgl. Profil (19/2011) S. 131

umgehen konnte.⁷⁷ Er verweist auf Spinoza, Schopenhauer Marx oder Nietzsche die der Überzeugung gefolgt sind dass der freie Wille eine Illusion ist.

Sigrid Müller aus Baden Württemberg die den Lehrstuhl für Moralthologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien leitet misst die ethisch moralische Komponente in der Einzelverantwortung des Individuums. Lt. Ihrer These ist ein Mensch ohne Moral nicht denkbar und es gibt keinen Menschen ohne moralische Vorstellung.⁷⁸

Rainer Erlinger, ein bayrischer Arzt, Jurist und Publizist, sieht eher den Verfall der Sitten denn Verlust der Werte. Er behauptet dass der Mensch von der Biologie her ein Grundverständnis zu richtig oder falsch hat und eine positive Grundeinstellung zu den Mitmenschen und zur Gesellschaft.⁷⁹

Die strukturelle Erfassung von Wertgerüsten geht in der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit der Erforschung gesellschaftspolitischer Grundwerte einher. Die Literatur deckt sich in der sozialwissenschaftlichen Deskription, indem die Beispiele Gleichheit, Freiheit, Wohlstand und Solidarität einen roten Faden in der herrschenden Lehre bilden.⁸⁰ Sandberger betont in diesem Zusammenhang, dass die Beispiele in der sozialwissenschaftlichen Reflexion bereits seit langem etabliert und als gesellschaftliche Werte anerkannt sind. Die generelle empirische Untersuchung von sozio-politischen Werten mit Survey-Methoden hat jedoch erst in den 60iger Jahren zugenommen und noch jüngeren Datums ist laut

⁷⁷ vgl. Profil (19/2011) S. 131

⁷⁸ vgl. Profil (19/2011) S. 131

⁷⁹ vgl. Profil (19/2011) S. 130

⁸⁰ vgl. Klages (1992) S. 381

Sandberger die inhaltsanalytische Untersuchung von Projekten der Wertforschung.⁸¹

Almond und Verba haben schon zu Beginn ihrer Studien zur "Civic Culture" auf die Bedeutung und den Einfluss von Sozialstrukturen, ökonomischen Strukturen, Schichtstrukturen und nicht zuletzt auf die Wertstrukturen hingewiesen. Trotz Kritik hielten sie an der Theorie fest, für die Untersuchung von politischer Kultur die Analyse von strukturellen Merkmalen heranzuziehen.⁸² Die Forderung nach verstärkter Bewertung strukturaler Aspekte ist insbesondere in der Trennung von moderner urbaner und traditionell ländlicher Bevölkerung erklärbar und setzt sich auch in den statistischen Häufigkeitsverteilungen von spezifischen politischen Orientierungen und soziografischen Faktoren im empirischen Teil der "Civic Culture"-Studie fort. Ähnlich wie bei anderen Autoren wird der Faktor Bildung als die herausragende Variable für politische Einstellung und politische Kultur (und damit als Wertstruktur der modernen Gesellschaft) eingeschätzt.⁸³

Exkurs: Ich erlaube mir dabei aber dennoch die Frage, wie all den Autoren die mittlerweile offensichtliche Angleichung, nahezu Gleichschaltung von Stadt und Land mit gleichem Markendruck, gleichen Bildungsniveau und gleicher Medienvielfalt entgangen ist. Die angedichteten Unterschiede gibt es meiner Meinung nach nur mehr in der naiven Vorstellung städtischer Isolationsgedankenwelt und jenes städtischen Proletariats, das nicht über den Zaun schaut und Regionen außerhalb der Stadtgrenze als Provinz bezeichnet, und entbehrt jeder Grundlage.

⁸¹ vgl. Klages (1992) S. 358

⁸² vgl. Iwand (1985) S. 358

⁸³ vgl. Iwand (1985) S. 359 - 360

2.1.6 Wertesystem der politischen Ideologietypen

Für das Verständnis von Hannes Wimmers Kategorisierung und Charakterisierung der Ideologietypen hilft sehr, sich ein Bild über die Wertesituation in den verschiedenen Strömungen und in den verschiedenen Zeitepochen der von ihm erwähnten politischen Ideologien zu verschaffen. Er unterscheidet zunächst zwischen Liberalismus, Sozialismus und Konservatismus und lässt aufhorchen, indem er sowohl dem Liberalismus wie auch dem Sozialismus den Fortschrittsgedanken zubilligt und diesen Reformgeist auch für längere Zeitperioden sowohl bei den Liberalen wie auch bei den Sozialisten zu finden behauptet.⁸⁴

Liberalismus: Schon bei den Altliberalen lässt sich feststellen, dass ein modernes Wertegerüst, das sowohl die Garantie der Grund und Freiheitsrechte, wie auch eine Front für Meinungs- und Pressefreiheit promoviert und bereits Forderungen nach der Errichtung von Parlamenten auf der Basis des modernen Wahlrechts in den Grundfesten stellt. Zudem hat sich schon eine Säkularisierung mit Religionsfreiheit und Gewissensfreiheit im frühen liberalen Geist verankert.⁸⁵ Wimmer fehlen aber letztendlich doch beim Liberalismus drei entscheidende Faktoren im Wertebewusstsein einer modernen Demokratie heutigen Zuschnitts. Zunächst wollten die altliberalen die Wahlsouveränität dem Besitz und Bildungsbürgertum überlassen, dann entdeckt Wimmer dass neben dem Prinzip der Freiheit das der Gleichheit im klassischen Liberalismus eingeschränkt auf die Gleichheit vor dem Recht auftaucht und zuletzt übt Wimmer Kritik dass durch die rein voluntaristischen Beziehungen innerhalb einer liberalen

⁸⁴ vgl. Wimmer (2000) S. 540

⁸⁵ vgl. Wimmer (2000) S. 541, 544

Gesellschaft eine asoziale Gesellschaft von Individuen entsteht die nur Marktfreundschaften kennt.⁸⁶

Sozialismus: Wimmer schließt sich der generellen Lehrmeinung an und siedelt den Sozialismus auf der sogenannten "Linken Ideologiehälfte" an und bezeichnet ihn zunächst als "zukunftsorientiert" und wegen seiner Grundwerte Freiheit, Gleichheit und Solidarität als "gemeinschaftsideologisch". Obwohl Wimmer selbst den Begriff und die damit verbundenen Sympathiewerte hinterfragt erlaube ich mir zusätzlich einen kurzen Exkurs über meine Einstellung zum Sozialismus, die seit den 80igern historisch gewachsen und die Lehrmeinung durchaus differenziert betrachtet.

Exkurs: Seit der Ucakar-Vorlesung "Demokratie und Wahlrecht in Österreich" Mitte der 80iger-Jahre (irgendwo zwischen 1984 und 1986) hadere ich mit dieser Meinung der Sozialismus sei eine "zukunftsorientierte Fortschrittsideologie". Meine Vorgänger in der Gemeindepolitik haben mich sehr früh auch auf die Landespolitik in Niederösterreich hingewiesen, die von verantwortungsbewussten und fortschrittlich denkenden Landespolitikern gesteuert und gelenkt wurde und in ihren Schaffensbereichen in der Kommunalpolitik auch durchwegs nach der ersten Strukturreform in den NÖ-Landgemeinden diese politische Entwicklungs- und Versorgungspolitik praktiziert. Wir gemäßigt bürgerlich eingestellten Studenten hielten die damalige Ucakar-Meinung für romanesk und das Lehrbuch für ein "Sozialistisches Märchenbuch". Zwar sind wir in einer Zeit aufgewachsen, in der die politischen Differenzen alten Zuschnitts in Österreich, die vorwiegend aus den Vorgängen im Jahr 1934 herrührten, bereits zurückgedrängt

⁸⁶ vgl. Wimmer (2000) S. 544 - 545

wurden und der klassische Links-Rechts Kampf in den Dörfern und Gemeinden nicht mehr so allgegenwärtig war und es die radikalen Differenzen nicht mehr gab. Auch wenn ich heute diese Vorgänge in mein Urteilsbild mit einbeziehe und die Lehrmeinung mehr und mehr akzeptiere und darüber hinaus auch aus Altersgründen zum Teil meine Meinung angepasst habe, "fortschrittlich und zukunftsorientiert" wird die Sozialistische Partei, die Sozialistische Ideologie und auch die Sozialistische Meinung in Niederösterreich kaum werden und sich weder Medial noch in der Öffentlichen Meinung darstellen.

Wimmer analysiert die Spaltung des Sozialismus in Kommunismus und Sozialdemokratie als "Re-entry des Schemas ins Schema"⁸⁷, weil ja hierbei das Links-Rechts-Schema innerhalb des Sozialismus erneut angewendet wird. Das bedeutet die Sozialdemokratie steht zwar links vom Liberalismus und vom Konservativismus, aber liegt rechts vom Kommunismus. Wimmers Unterscheidungsmerkmale zwischen dem Kommunismus und der Sozialdemokratie werden auch in den Wertsystemen deutlich: "Die gemäßigte Linke kämpft für mehr Gleichheit und soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft. Ihr Projekt ist die Inklusion der Arbeiterklasse in die Bürgergesellschaft."⁸⁸ "Die radikale Linke [...] lehnt alle Kompromisse mit dem kapitalistischen System entschieden ab, ist auf 'Revolution' verpflichtet und im Grunde genommen antidemokratisch."⁸⁹

Wimmer ortet die neuen Kommunikationstechnologien als Ursache dafür, dass auch diese Unterscheidungskriterien zusammenbrechen und spürt auf, dass das Fernsehen die

⁸⁷ vgl. Wimmer (2000) S. 550 - 551

⁸⁸ Wimmer (2000) S. 553

⁸⁹ Wimmer (2000) S. 553

klassische Ideologiebotschaft und den politisch-ideologischen Code nicht mehr transportiert.

Konservativismus: In Wimmer Ordnungsschema ist der Konservativismus klarerweise auf der rechten Seite angesiedelt. Über die klassische Lehrmeinung was progressives und konservatives Erleben ausmacht, habe ich mich schon genügend geäußert. Hier übernehme ich die klassischen Termini, die da heißen "Kontinuität und Tradition". Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass sich die Lehrmeinung radikal revolutionieren wird und die wahren Verhältnisse über praktische Politik gewisser Konservativer zu Tage kommen werden.

In seiner ideologischen Typologiekonstruktion bezweifelt auch Wimmer: "[...] die Angemessenheit einer solchen Gleichstellung von 'Traditionalismus' und Konservatismus im Sinne des unreflektierten Festhaltens am Hergebrachten, denn [...] die Moderne hat die Chance für einen gemüthlichen unreflektierten Traditionalismus gründlich zerstört [...]"⁹⁰ Wimmer beschreibt die wesentlichen Wertmaßstäbe für die klassischen Konservativen als von der Religion dominiert, hadernd mit dem Umgang der Moral und der Sexualmoral, distanziert zur Homosexualität, Empfängnisverhütung und der Abtreibung. Die Förderung und die Erhaltung der klassischen Familie ist eine der Säulen des klassischen Konservativismus.⁹¹

2.2 Werte und politische Kultur

Hans Georg Heinrich sieht den Zweck politischer Kulturforschung in der empirischen Dingfestmachung längerfristiger politischer Strukturen und in der Folge einen festen Platz im

⁹⁰ Wimmer (2000) S. 557

⁹¹ vgl. Wimmer (2000) S. 559

Rahmen einer Theorie zuzuordnen. Einestells sollen dabei die Grundzüge der politischen Kultur einer Gemeinschaft herausgearbeitet werden, andererseits geht es auch darum, die Abgrenzungen zu anderen vergleichbaren gesellschaftlichen Bündnissen zu finden.⁹² So ergibt sich für ihn die Gewissheit dass die politische Kultur immer sowohl einen theoretischen Bezug wie auch einen vergleichenden Aspekt besitzt. Er lehnt sich an die These von Elias "Prozess der Zivilisation" an und fordert ebenso wie der Großteil anderer politischer Kulturforscher die Bildung von Typologien um die zu untersuchenden Items zu kategorisieren.⁹³

2.2.1 Die aktuelle Politische Kulturdebatte

Nahezu alle Versuche Politische Kultur zu definieren, bauen auf die Werke von Almond, Verba und Pye auf, die schon in den 50igern in den USA die berühmte "Civic-Culture" Studie etabliert haben. Bei einer Definition politischer Kultur als Basis, Ursprung und Bezugsrahmen für den Wertewandel würde eine umfassende Aufarbeitung der Ursprünge der politischen Kulturforschung das Greifbarmachen erschweren und so verlasse ich mich auf die wissenschaftlichen Bezüge und Verweise modernerer Autoren. Wolf Michael Iwand versucht in seinem Werk "Paradigma Politische Kultur" eine Annäherung an die Definitionen und lässt dabei eine Reihe von Autoren und mit Ihnen eine Reihe von Meinungen in der aktuellen politischen Kulturdebatte zu Wort kommen:

P Hüttenberger zum Beispiel erklärt ebenfalls die Theorien von Almond, Verba und Pye zu seiner Grundlage und theoretischen Basis, verwendet aber gleich zu Beginn seiner kritischen Auseinandersetzung mit der Politischen Kulturdefinition den Begriff

⁹² vgl. Heinrich (1989) S. 18

⁹³ vgl. Heinrich (1989) S. 18

des wissenschaftlichen Umdenkens, und macht dies zur Prämisse für eine theoretische Weiterentwicklung der Politikwissenschaft.⁹⁴ Zwar warnt Hüttenberger vor dem Glauben "politische Kultur" könne zu "politischem Fortschritt" führen, wie er den einigen "naiven" amerikanischen politischen Kulturforschern unterstellt und hält das Anpreisen von der amerikanischen Demokratie als Urheber der "Re-education" im deutschen Sprachraum für überzogen, aber letztendlich stellt er sich hinter die Theorien der amerikanischen Pioniere in der politikwissenschaftlichen Forschung und hält den einen oder anderen Kritikpunkt einfach für ein Missverständnis oder eine Fehlinterpretation.⁹⁵

H. Busshoff wählt bei der theoretischen Ortung des Politischen Kulturbegriffs den Weg über politischen Stil und politische Bildung als Komponenten der Politischen Kultur.⁹⁶ Seine Untersuchungen beschäftigen sich mit den Beziehungen der drei Begriffe zueinander und glaubt dabei auf diesem Wege zu gültigen Zuordnungen und praktischen Schlussfolgerungen zu kommen. "[...] das öffentliche Verhalten der politischen Gesellschaft eines politischen Systems gegenüber der Politik"⁹⁷ lautet seine pauschal und formal gefasste Definition.

J. Weber wiederum misst politischen Idyllismus als relevantes Einstellungsmuster politischer Kultur und wird auf der Suche nach den Ursachen dieses Musters bei sozialisationstheoretischen und sozialstrukturellen Ansätzen fündig.⁹⁸ Er lehnt sich ebenfalls an Pye, Almond und Verba an und stellt fest: "Unter politischer Kultur ist die Gesamtheit aller Meinungen, Einstellungen und Werte zu

⁹⁴ vgl. Iwand (1985) S. 193

⁹⁵ vgl. Iwand (1985) S. 194

⁹⁶ vgl. Iwand (1985) S. 196

⁹⁷ Iwand (1985) S. 196 - 197

⁹⁸ vgl. Iwand (1985) S. 199

verstehen, die in einer Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt hinsichtlich politischer Angelegenheiten wirksam sind."⁹⁹ Meiner Meinung nach liegt er mit dem Fokus auf "Werte" punktgenau richtig und der Schluss, dass sich bei einem Wertewandel ebenfalls ein politischer Kulturwandel vollzieht wäre demnach durchaus zulässig. Weber stellt auch die Frage ob sich eine Begünstigung für politischen Idyllismus eher aus dem Umfeld und den Sozialdaten eines Menschen ergibt oder doch die spezifischen Merkmale seiner Person mehrheitlich dafür verantwortlich sind. Er hält fest daran dass jegliche Einflüsse der Umwelt bei weitem nicht so eine Prägung auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen haben wie die individuellen Merkmale¹⁰⁰, was die Theorien der postmaterialistischen Werte durchwegs glaubhafter machen, stärken und untermauern.

J. Schissler versucht in seinen Forschungsansätzen für die Zusammenhänge zwischen Erwartungshaltungen, Konjunkturlagen und Radikalismus und den Ausprägungen politischer Kultur als Leitbegriff den "Zeitgeist" einzuführen. Es fällt ihm scheinbar leicht die spezifischen Züge politischer Kultur als Indikatoren zu überprüfen, will aber nicht selbige als Urteil für die demokratische Qualität einer Gesellschaft heranziehen und im Hinblick auf die historischen Entwicklungen als Defizit interpretieren.¹⁰¹

E. A. Roloff definiert die Politische Kultur als einziger explizit als Forschungsansatz der politischen Psychologie. Kaum einer der Autoren spricht ihm dabei den besonderen Mut ab, sich in dieses Feld vorzuwagen, aber ebenso wenig folgen sie ihm dorthin und seine Psychoanalyse, seine Rollentheorie und seine

⁹⁹ Iwand (1985) S. 200

¹⁰⁰ vgl. Iwand (1985) S. 200 - 201

¹⁰¹ vgl. Iwand (1985) S. 202 - 203

Verhaltensforschung wird von seiner Kollegenschaft als durchaus problematisch angesehen¹⁰². Seine Definition, die da im wesentlichen lautet: "Die Einstellungen, Gefühle und Wertungen, die Bürger eines Staates seinen Einrichtungen (Institutionen) Normen und Verhaltenserwartungen entgegenbringen, die Stärke ihrer Bereitschaft am öffentlichen Leben teilzuhaben, oder ihre Gleichgültigkeit (Apathie) sowie die Ursachen dafür [...]"¹⁰³ kann man an Untersuchungsergebnissen politischer Psychologen festmachen. Da sind sich politische Kulturforscher sowohl in Nordamerika, wie auch in West- und Mitteleuropa einig.

H. Gerstenberger versteht unter klassischer politischer Kultur "[...] typische Verhaltensformen im öffentlichen Bereich, also Formen der politischen Auseinandersetzung und der Durchsetzung von politischen Strategien"¹⁰⁴, scheut sich aber nicht die Definitionen auf Erscheinungsformen von Klassenkämpfen auszudehnen. Mit diesen Ansätzen und der Formulierung "Moloch" für einen von ihr diagnostizierten übermächtigen Machtapparat nimmt sie eher eine Extremposition in der politischen Kulturforschung ein. Sie spricht von der "herrschenden politischen Kultur" und kritisiert Massenmedien, Verbände, Parteien und alle Interessensinstanzen in einer Demokratie die ihrer Meinung nach aktuellen materiellen Interessen folgen und keine eigenständige Geschichtsmächtigkeit zu haben scheinen.¹⁰⁵

R. Opitz wiederum, der grundsätzlich zu den Vertretern der materialistischen Ansätze zu zählen ist, bringt erstmals den Begriff politisches Klima ins Spiel. Er versucht "Besonderheiten

¹⁰² vgl. Iwand (1985) S. 214

¹⁰³ Iwand (1985) S. 215

¹⁰⁴ Iwand (1985) S. 220

¹⁰⁵ vgl. Iwand (1985) S. 222 - 224

ideologischer Prozesse und das Problem ihrer zweckmäßigen begrifflichen Erfassung [...]“ mit der [...] ideologischen Klimaentwicklung in der Geschichte der Bundesrepublik aufzugreifen“¹⁰⁶. Opitz der mit starker Kritik an der "Civic-Culture" Studie von Almond/Verba aufgefallen war, hat politische Ideologiekonzepte untersucht und dabei Wege zur Erkenntnis von objektiven und subjektiven Gesellschaftsprozessen gesucht. Er spricht über: "[...] die Totalität oder das Ensemble von Produktivkräfte-Entwicklungsstand und jeweiligen Produktionsverhältnissen, Beschaffenheit (bereits zur subjektiven Geschichtsdimension gehörender) politischen Institutionen und sozialen Kommunikationsformen von öffentlicher Moral und sonstigen kollektiven Mentalitätsphänomenen [...]"¹⁰⁷. Die Bewusstseinsmanipulation innerhalb einer politischen Kulturperiode ist ihm ebenfalls ein Dorn im Auge weil gerade diese das politische Klima beeinflusst und dadurch das gesellschaftliche politische Bewusstsein veränderbar ist.¹⁰⁸

H. Rausch, sowie M. und S. Greifenhagen reduzieren ihre politwissenschaftlichen Forschungsansätze auf Falsifizierungsversuche der vorherrschenden Theorien politischer Kultur. Ideologische Vorbehalte und tiefe Gräben sozialwissenschaftlicher Theorien erzeugen Unsicherheiten und divergierende empirische Befunde und veranlassen die Autoren zu der Aussage die unbefriedigenden Voraussetzungen nehmen Ihnen einesteils den Mut zu forschen, können aber nur durch stärker sichernde Forschung wettgemacht werden.¹⁰⁹

¹⁰⁶ Iwand (1985) S. 225

¹⁰⁷ Iwand (1985) S. 226

¹⁰⁸ vgl. Iwand (1985) S. 227-228

¹⁰⁹ vgl. Iwand (1985) S. 229 - 237

P. Reichel erhebt in seinen Arbeiten den Anspruch einer partizipationstheoretischen Neubegründung des politischen Kultur-Konzeptes und nutzt die Politische Kultur als Indikator für die nachhaltige und ertragreiche Bestimmung des soziopolitischen Entwicklungsstandes eines Landes. Er schreibt über die komplementären Ansätze von politischer Kultur und politischer Entwicklung und meint dass spezifische Aspekte der politischen Kultur, wie Wertforschung, Meinungsforschung, politische Sozialisationsforschung, Wahlforschung und politische Verhaltensforschung sehr wohl erarbeitet und bearbeitet wurden.¹¹⁰ Er stellt zur stärkeren Präzisierung, Ergänzung und verbesserten Operationalisierung drei Fragen in den Raum: 1.) die grundlegende Frage nach dem theoretischen Status. 2.) das Problem der verschiedenen Analyseebenen und 3.) die Frage der Offenlegung der normativen Grundannahmen.¹¹¹

Andere lt. Wolf Michael Iwand "beachtenswerte" Autoren haben ebenfalls Analysemuster zur Betrachtung Politischer Kultur vorgestellt und damit im Wesentlichen dazu beigetragen diese zu definieren. R. Roth, H. Lübke, G. Wuthe und Th. Stammen haben bei ersten theoretischen Politischen Kulturentwürfen mitgewirkt und im Spannungsfeld demokratischer politischer Kultur Traditionspflege betrieben¹¹². Kurt Sontheimer hat sich ebenfalls ein Bild der politischen Kultur in Deutschland gezeichnet mit dem er ähnliche Maßstäbe setzt und ebenfalls die politische Partizipation und die demokratischen Prozesse untersucht. Er stellt fest: "Die Werte und Maßstäbe einer politischen Kultur sind natürlich nicht starr, aber keine politische Kultur kann ohne solche Werte und

¹¹⁰ vgl. Iwand (1985) S. 243 - 244

¹¹¹ vgl. Iwand (1985) S. 247

¹¹² vgl. Iwand (1985) S. 253 - 255

Maßstäbe auskommen. Die Diskussion über sie ist ein wichtiger Bestandteil unserer politischen Auseinandersetzung in der pluralistischen Gesellschaft."¹¹³ Er fordert die Parteien auf sich der Trägerschaft politischer Kultur bewusst zu werden und diese als kostbares Gut zu bewahren und gut mit der demokratischen politischen Kultur umzugehen.¹¹⁴

2.2.2 Klassische Politische Kulturdefinition

In der Alltagssprache wird vielfach Politische Kultur mit "politischem Stil" gleichgesetzt, die Wissenschaft hingegen definiert diesen Begriff bei weitem eindeutiger. Von mehreren unterschiedlichen Ansätzen werden in allen Literaturangaben zwei besonders hervorgehoben. Im empirischen Ansatz verstehen Almond und Verba unter politischer Kultur die Verteilungen aller politischer Meinungen, Einstellungen und Werte mit drei Schwerpunktaussagen¹¹⁵:

- 1.) Die Politische Kultur eines Kollektivs umfasst die Einstellungen seiner Mitglieder.
- 2.) Diese Einstellungen beziehen sich auf politische Objekte.
- 3.) Politische Kollektive weisen spezifische Muster von Einstellungen auf, durch die sie sich von anderen Kollektiven unterscheiden. Ein solches Verteilungsmuster politischer Einstellungen nennt man "Politische Kultur".

Den Gegenpol zu diesem empirischen Ansatz schreibt Reichel, bildet ein normatives Verständnis politischer Kultur indem eine Ausdehnung des Begriffes auf politische Institutionen, historische

¹¹³ Sontheimer (1990) S. 121

¹¹⁴ vgl. Sontheimer (1990) S. 122

¹¹⁵ vgl. Iwand (1985) S. 308 - 309

Entwicklungsprozesse Sozialisationsprozesse und politisches Verhalten vorsieht.¹¹⁶

Um die politische Kultur eines Landes sowohl in ihrer Konstanz als auch in ihrem Wandel beschreibbar und analysierbar zu machen verlangt Peter A. Ulram in "Hegemonie und Erosion" ebenfalls eine Abgrenzung zur im politisch-medialen Sprachgebrauch verwendeten Bedeutung politischer Kultur als "politischen Stil" oder "politischer Moral". Auch er legt seinen Ausführungen das Almond'sche Konzept zugrunde, welches politische Kultur in seiner allgemeinsten Form als "die subjektive Dimension der gesellschaftlichen Grundlagen politischer Systeme versteht (wir kennen diese Definition auch von Heinrich Schneider).¹¹⁷ Ulram hadert aber ebenfalls mit der Diskrepanz zwischen politischer Kultur als sozialwissenschaftliches Konzept und des in der medialen und politischen Öffentlichkeit verwendeten Schlagwortes, das ebendort als Kampfbegriff verwendet wird, den es zu besetzen oder abzuwerten gilt. Zumeist kann man dieser populärwissenschaftlichen Verwendung die Intension unterstellen, den Mangel, den Niedergang oder gar die Abwesenheit der politischen Kultur einesteils allgemein oder andernteils beim politischen Gegner zu unterstellen.

Vielmehr schließt Ulram sich dem klassischen Konzept politischer Kulturforschung an, indem er es ebenfalls als ein Konzept sozialwissenschaftlicher Analyse laut Almond und Verba mit einem eigenständigen Subsystem der Sozialkultur, das in

¹¹⁶ vgl. Iwand (1985) S. 242

¹¹⁷ vgl. Ulram (1990) S. 57 - 61

Beziehung zu anderen kulturellen Subsystemen steht, beschreibt.¹¹⁸

Eine Kritik von Kaase scheint mir Wert in diesem Zusammenhang zu diskutieren. Mitte der Achtzigerjahre spricht Kaase in einer Bestandsaufnahme der politischen Kulturforschung von "Einen Pudding an die Wand zu nageln" und dieser Metapher scheint mir wirklich treffend gelungen. Kaase beschwert sich über den Umstand, dass er den analytischen Kern im Ansatz "politische Kultur" vermisst, da die Beschränkung auf drei Typen politischer Kultur bei Almond und Verba nicht theoretisch fundiert sei. In die empirische Forschung müssen neben der Bevölkerung auch die Politischen Eliten, als Sinnproduzenten für die Entwicklung politischer Systeme und politischer Kulturen einbezogen werden. Diese Kritik wird meiner Meinung nach auch mit dem theoretischen Ansatz und auch den Ergebnissen so mancher "Agenda-Setting"-Arbeiten deutlich untermauert.¹¹⁹

Eine Reihe von Autoren über die politische Kulturforschung hält die Folgen der Diskussion um die frühen theoretischen Ansätze als zu wenig, weil eben diese Diskussion ohne präzise formulierte Fragestellungen geführt worden ist und auch die Fortschritte in der Vertiefung und Präzisierung des Begriffes und der Methodik sowie der Anwendung ausgeblieben sind. Uneinigkeit herrscht unter den Autoren laut Ulram auch in Bezug auf die Frage ob bestimmte Muster politischer Verhaltensweisen in die Definition politischer Kultur miteinbezogen werden sollen. Obwohl der Großteil der politischen Kulturforscher dies verneint, werden sie doch vielfach aus forschungsstrategischen Gründen implizit und auch explizit in

¹¹⁸ vgl. Ulram (1990) S. 57 - 61

¹¹⁹ vgl. Iwand (1985) S. 384 - 387

die Analyse miteinbezogen.¹²⁰ Seit den späten Achtzigerjahren wird dem Modell von Almond und Verba auch mehr und mehr vorgeworfen, dass es Fragen gruppenspezifischer Ausprägungen politisch kultureller Orientierungen, dominanter und untergeordneter Wertsysteme sowie des jeweiligen Zusammenhanges von politisch-kulturellen und strukturellen Faktoren oft nur unzureichend berücksichtigt. Wie oben schon erwähnt, hat Kaase damit recht, dass sowohl diese Kritik wie auch die Versuche den klassischen "Politische Kultur"-Forschungsansatz zu erweitern, oder gar umfassend neu zu konzeptualisieren weder die systematische theoretische Fundierung, noch die konkrete Politische Kulturforschung weitergebracht haben.

Schon in der Überschrift von Peter A. Ulram's "Hegemonie und Erosion" spricht er von "politischer Kultur und politischem Wandel", was bereits als Andeutung einer Verflechtung verstanden werden kann. Im Laufe der Recherchen zu dieser Arbeit ist mir bei nahezu allen Autoren die Betrachtungsparallele einer tiefgreifenden und strengen Verbindung der beiden Termini aufgefallen. Ulram führt aus, dass er die große Karriere des Begriffs "Politische Kultur" nicht als sozialwissenschaftliches Konzept, sondern als mediales und politisches Schlagwort betrachtet¹²¹. Er weist aber auch darauf hin, dass sowohl die Medien als auch die Parteien Politische Kultur als "[...] kultivierten politischen Stil und öffentlicher bzw. politischer Moral"¹²² auffassen. Selbst zu Beginn meines Studiums herrschte bei einem Großteil der Studenten noch diese Meinung vor.

Ulram's Definition besteht damit aus einer Abgrenzung des politik- und sozialwissenschaftlichen Konzepts von einer

¹²⁰ vgl. Ulram (1990) S. 61 - 63

¹²¹ vgl. Ulram (1990) S. 57

¹²² Ulram (1990) S. 57

populärwissenschaftlichen Sprachverwirrung, die aus dem politisch-medialen Alltagsgebrauch kommt. Er greift damit die Definition von Dirk Berg-Schlosser auf, die mich seit der "Einführung in die Politikwissenschaft", die ich in den Anfängen der 80iger bei Prof. Heinrich Schneider genießen durfte, begleitet: "Politische Kultur [...] in seiner allgemeinsten Form als die subjektive Dimension der gesellschaftlichen Grundlagen politischer Systeme verstanden [wird]."¹²³ In seinem Konzept schließt er sich wie die meisten Autoren den Konzepten von Pye, Almond und Verba an und sieht neben der "Civic Culture" noch die "Bürgerrolle" als wichtigen Bestandteil der politischen Kultur. Ferner zitiert er Almond und Powell und streicht deren Orientierungen

1.) auf das politische System in seiner Gesamtheit als die sogenannte Systemkultur,

2.) auf den politischen Prozess als die sogenannte Prozesskultur und

3.) auf die konkreten Politikfelder als die sogenannte policy-Kultur,

heraus.¹²⁴ Darüber hinaus bringt er die "Dimensionen politischer Kultur" aus der Definition von Max Kaase ins Spiel, der wie schon erwähnt "eine Erweiterung durch die 'Einbeziehung der Sinnproduzenten', d.h. der sozialen, kulturellen und politischen Eliten, die 'das Angebot an Ideologien und Sinnesdeutungen erzeugen', [...]" fordert. Darüber hinaus verlangt er "eine

¹²³ Ullrich (1990) S. 57

¹²⁴ vgl. Ullrich (1990) S. 58

Modifikation durch die analytische Neubestimmung der Sicht der Bürgerrolle als Bestandteil bereichsspezifischer Orientierungen."¹²⁵

2.2.3 Politische Kultur und politische Entwicklung

Einen Versuch die politische Kultur und das Verhältnis zu einer politischen Entwicklung zu definieren, machten Pye und Verba in Ihrer Pye/Verba-Studie, die mittels eines internationalen Vergleichs über die Zusammenhänge der neuen politischen Kultur und der politischen Entwicklung des jeweiligen Landes Auskunft gibt. Iwand kritisiert dabei jedoch die unterschiedliche Methodenwahl in den jeweiligen Ländern und die damit zusammenhängende Variierung der Ergebnisse.¹²⁶ Zwei für ihn erfolgversprechende Dinge streicht er heraus: zum einen die Tatsache, dass sich die Studie als erster Messerfolg für die Entwicklung eines Landes eignet, weil sie aus dem Blickwinkel der Merkmale politischer Kultur betrachtet wird; zum anderen kann man erstmalig unter den Forschern und Autoren eine grundsätzliche Einheitlichkeit auffinden. Trotz der unterschiedlichen Auffassungen wird hier eine größere Menge wiederkehrender Themen diagnostiziert, sowie eine Generalisierung der Struktur der politischen Kultur festgestellt.¹²⁷

Politische Entwicklung als graduellen politischen Wandel sieht Ulram in seinen Ergebnissen, aber sogar er konstatiert innerhalb Europas unterschiedliche Verlaufsprozesse, mit deutlichen Nachteilen für Lateineuropa, die erst mit erheblicher Verzögerung diesen Prozessen unterworfen wurden. Ulram unterscheidet drei Gesichtspunkte:

¹²⁵ Ulram (1990) S. 61 - 62

¹²⁶ vgl. Iwand (1985) S. 118 - 119

¹²⁷ vgl. Iwand (1985) S. 119 - 120

- 1.) Der steigende Wohlstand hat den Ausbau der sozialen Sicherungssysteme in Europa beschleunigt. Dies wiederum hat die Eliten zu mehr Übereinkommen mit den Bürgern bewogen und die Entwicklung zu spezifischen Abkommen zur Institutionalisierung von sozioökonomischen Interessensvertretungen und neuen Konfliktverarbeitungsstrukturen veranlasst.¹²⁸
- 2.) Vor allem der Parteienwettbewerb wirkt sich positiv auf das Vertrauen in die Institutionen aus und findet an den demokratischen Strukturen der postautoritären Systeme zunehmend Gefallen¹²⁹
- 3.) Selbst in traditionell "obrigkeitshörigen" Gesellschaften und Nationen findet die "Civic Culture" Einzug und entwickelt mehr und mehr eine kontrollierte Beteiligung.¹³⁰

2.2.4 Politische Ideologien

Dozent Hannes Wimmer gibt zu bedenken, dass die These vom angeblichen "Ende der Ideologien" seit geraumer Zeit diskutiert wird.¹³¹ Zu politischen Ideologien ist die Literatur die es dazu gibt kaum mehr überblickbar, meint Wimmer und glaubt noch dazu beträchtlich schwankende Ideologiebegriffe entdeckt zu haben. Er verlangt vier Schritte um die Thematik greifbar zu machen, erstens einen Versuch Bedeutungsvarianten herauszuarbeiten, zweitens Ansätze für Entstehungserklärungen politischer Ideologien, drittens fordert er die Diskussion von Veränderungen in der Substanz politischer ideologischer Positionierungen und schließlich viertens

¹²⁸ Ullrich (1990) S. 21

¹²⁹ Ullrich (1990) S. 21

¹³⁰ Ullrich (1990) S. 21

¹³¹ vgl. Wimmer (2000) S. 529

geht er der Frage nach, ob die Medien und deren Norm der Objektivität, für das Verschwinden der politisch ideologischen Codes und Schemata, die bisher politische Kommunikation strukturierbar gemacht haben, verantwortlich sind.¹³²

Ich möchte hier zunächst eher nicht den von Wimmer angesprochenen historischen Kontinuitätslinien folgen und verzichte auf die Aufarbeitung der historischen Prozesse die für die ideologischen Positionierungen verantwortlich waren. Vielmehr halte ich gerade hier die Auseinandersetzung mit den Ideologiebegriffen die Wimmer in Demokratischen Systemen ortet, für besonders angebracht und passend. Wimmer spricht von dem Begriff "Weltanschauung" die er zwischen den Parteien hinlänglich differenziert voraussetzt um Wählergruppen eine Entscheidung zu ermöglichen.¹³³ In der Folge beschreibt Wimmer auch noch die Begriffe Schema und Schema-Theorie wie auch den Begriff Code bzw. ideologische Codes.¹³⁴ "Die Schema-Theorie untersucht primär politische Kognitionen, bezieht sich also auf Bewußtseinsysteme; der Code-Begriff liegt dagegen in erster Linie im sozialen Bereich der Kommunikationen – beide haben jedoch mit 'strukturellen Kopplungen' zu tun, folglich besitzen sie in beiden Bereichen bestimmte Relevanzen".¹³⁵ In all diesen Ausführungen wie auch bei Zitaten die Wimmer aus Luhmann, Niklas 1974 anführt, wie auch im Großteil der populärwissenschaftlichen Abhandlungen und Artikel scheint der für meine Begriffe biedere und unzureichende politische Code "progressiv-konservativ" auf und wird auch immer das schlichte "Links-Rechts"-Schema strapaziert. Wimmer zeigt in seinen Ausführungen auf, dass die

¹³² vgl. Wimmer (2000) S. 529

¹³³ vgl. Wimmer (2000) S. 534

¹³⁴ vgl. Wimmer (2000) S. 534

¹³⁵ Wimmer (2000) S. 535

beiden Begriffe unzulänglich definiert sind. Trotzdem finden die Schemas oder Codes in der empirischen Forschung wie in den Medien und in der politischen Kommunikation weitläufige Verwendung.¹³⁶ Ich selbst habe damit in meiner nun fast 30jährigen kommunalpolitischen Praxis eher keine gute Erfahrung gemacht und bin absolut der Meinung dass diese Begriffe einfach nicht ausreichen, vor allem bei Mehrheitsgruppierungen im kommunalpolitischen Bereich nicht die tatsächliche Situation widerspiegeln. Wenngleich ich aber nicht von der Hand weisen kann, dass gerade in Österreich das rechte Lager diesen Ausdruck verdient und auch im Umland der Großstadt der Begriff nicht nur treffend sondern auch klar und wahrheitsgetreu zutrifft.

2.2.5 Überblick der Ideologiebegriffe in Listform

Alle bei Wimmer genannten Ideologiebegriffe sind positiv formuliert und er glaubt auch dass sie keinen Bezug mehr zu einer etwaigen "Wahrheit" haben. Wimmer versucht in seinen Ausführungen die Begriffe in einer Liste überblicksartig darzustellen und kommt dabei zu einer formelhaften Zusammenfassung mit zehn Merkmalsausprägungen¹³⁷:

- 1.) Ideologie verstanden als realitätsferne theoretische Konstruktion.
- 2.) Ideologie als Ersatzreligion – lt. Wimmer für geschichtsphilosophische Ideologien zutreffend.¹³⁸
- 3.) Ideologie als "falsches Bewusstsein", als Überbau-
phänomen (Ideologie als Waffe im Klassenkampf)

¹³⁶ vgl. Wimmer (2000) S. 535

¹³⁷ vgl. Wimmer (2000) S. 535

¹³⁸ vgl. Wimmer (2000) S. 536

- 4.) Ideologie als gesamter Bereich des Wissens in einer Kultur
- 5.) Ideologie als Herrschaftslegitimation (Bei Habermas "Sozialtechnologie")
- 6.) Ideologie als Kollektiv geteiltes Wertemuster
- 7.) Ideologien als "Landkarten von gesellschaftlichen Konfliktzonen"
- 8.) Ideologien als Mittel zur Senkung der Informationskosten in einem politischen System
- 9.) Ideologien als Sekundärcodes des politischen Systems
- 10.) Ideologien als Schema (Schema-Theorie) samt der Frage nach einer oder mehr Dimensionen

Die modernen politischen Ideologien verdanken Ihre Entstehung diesen grundsätzlichen Perspektivierungen und dran hat sich bis heute nichts geändert. Die entwicklungsideologische Verdichtung sozialer Zeit zur Identität von Gesellschaft zeichnet die liberale Fortschrittsideologie genau so sehr aus wie kulturalistische Gemeinschaftsideologien – ob konservativ oder progressiv, immer geht es zuerst einmal um Codierung von Zeit.¹³⁹

Wimmer sieht die Entstehung der politischen Ideologiebegriffe noch in der französischen Revolution und diese war schon zu Beginn Anlass für das Entstehen von politischen und politphilosophischen Publikationen, sowohl in Frankreich, aber auch in England (Edmund Burke) und Deutschland (Immanuel Kant).¹⁴⁰ Seit dieser Zeit wird die damals entstandene "Links-Rechts-

¹³⁹ Wimmer (2000) S. 539

¹⁴⁰ vgl. Wimmer (2000) S. 539

Diskussion" bereits massiv kontrovers diskutiert, sowohl in der Sache selbst wie auch in der Frage ob man der Rückführung auf die französische Revolution beipflichtet oder nicht. Klages verweist auf Schmidt und Hofrichter, die meinen, dass diese Kategorisierung wohl der gängigste Maßstab in der politischen Meinung zu sein scheint. Auch er sucht die Wurzeln in der französischen Revolution und in der daraus folgenden Sitzordnung in der französischen Nationalversammlung. Er stellt aber fest, dass in der Umfrageforschung die Links-Rechts-Antwortorientierungen in einer eigenen Selbsteinstufungsskala eingereiht werden. Er kritisiert aber dass wohl auch jene die diese Links-Rechts-Codes verwenden keine Garantien über die Exaktheit mit der diese Bezeichnung trifft abgeben können und es scheint Einigkeit zu herrschen, dass ein bis zwei von zehn Europäern nicht in der Lage sind den klassischen Links-Rechts-Code in korrekter Art und Weise zu verwenden.¹⁴¹

Ein Spektrum dass sich einer Beleuchtung unterziehen muss ist auch die weitverbreitete Annahme einer Verknüpfung von "Links" mit postmaterialistisch und "Rechts" mit materialistisch. Da sich die postmaterialistische Weltanschauung bei allen Sozialforschern als die im Wesentlichen für den kulturellen und den politisch-kulturellen Wandel verantwortliche durchgesetzt hat, ist auch die Fragestellung wieweit postmaterialistische und progressiv-fortschrittlich zusammenpassen und miteinander verwoben sind mehr und mehr von Bedeutung. Auch die Frage ob die "Linke" zwangsläufig auch von postmaterialistischer Weltanschauung geleitet ist und damit auch eine sogenannte neue wertveränderte Politik zulässt und zu entwickeln vermag steht im Raum.¹⁴²

¹⁴¹ vgl. Klages (1992) S. 190

¹⁴² vgl. Klages (1992) S. 197

Ich habe seit den 80igerjahren immer wieder die Erfahrung gemacht, dass diese Assoziation in den Medien aber auch im universitären Bereich zwar in Richtung "Links" zugeordnet wird. Meine persönliche Einstellung dazu ist aber, dass sich gerade auf kommunalpolitische Ebene ÖVP-nahe Bürgermeister und Gemeinderäte ohne weiteres den Luxus leisten rechts zu wirken aber die SPÖ zum Beispiel im sozialen Wohnbau links überholen. Im städtischen Umland ist es durchaus möglich mit bürgernaher Kommunalpolitik und fortschrittlicher Gedankenwelt die SPÖ und die Grünen als eher kleinere Oppositionsgruppen dastehen zu lassen.

2.2.6 Grundsatzfragen der österreichischen Politischen Kultur

Peter Gerlich hat in den Tabus unserer österreichischen Gesellschaft die Kehrseite der politischen Kultur entdeckt und begründet dies insofern, indem diese Tabus die politische Kultur in einer Form begrenzen die wegen der Tabuisierung schwer einzuordnen scheint¹⁴³. "Beschreibungen typischer politischer Einstellungen und Verhaltensweisen, also Darstellungen der politischen Kultur, beziehen sich auf das feststellbare, können das Ausgegrenzte daher schwer erfassen. Das Unaussprechbare entzieht sich geradezu begriffsnotwendig der Meinungsforschung."¹⁴⁴ Gerlich beschreibt die Tabus wie, das zweite Gesicht, wie eine verdeckte Seite die allesamt für ihn negative Aspekte der politischen Kultur ergeben. Bei den Tabus der Herrschenden sind für ihn immer politisch relevante Inhalte vorhanden, aber auch sexuelle Tabus, wie auch Sterbe-Pietät und andere, können immer dann wenn sie in gesellschaftlichen

¹⁴³ vgl. Gerlich (1989) S. 11

¹⁴⁴ Gerlich (1989) S. 11

Konflikten Öffentlichkeit bekommen politisch relevant werden¹⁴⁵. Obwohl Gerlich darauf besteht, dass in unserer Gesellschaft ein Individuum ohne Tabus ohne Geheimnisse und ohne Privatsphäre nicht überleben kann fordert er trotzdem als Ziel all unserer Bildungsbemühungen einen lockereren, ungehemmteren und selbstbewussteren Umgang mit diesen Tabus und eine Verstärkung des offenen und rationalen Diskurses.¹⁴⁶

Gerlich geht noch weiter in ein Praxisfeld das in den 90igern besondere Bedeutung in Österreich hatte – in die politische Bildung. Er stellt fest dass genau in der Praxis dieser sich die Protagonisten mit einer Menge Tabus herumschlagen müssen. Gewisse politische Themen haben es trotz gut gemeinter Absichten in der politischen Bildung nicht geschafft, dass darüber frei gesprochen werden kann. Er kritisiert auch dass in Österreich ganz allgemein mangelnde Konfliktkultur und fehlende Einsicht, dass es diese Konflikte gibt, vorherrscht und dass er in der politischen Landschaft eher eine Depolitisierung als eine politische Wissensvermittlung stattfindet.¹⁴⁷

Wie andere österreichische Politikwissenschaftler setzt er auf die Thesen und auch auf die Forderungen Heinrich Schneiders. Der Grandseigneur der Politikwissenschaft in der Wiener Universität hatte schon früh gefordert, dass sich die politikwissenschaftliche Forschung nicht auf die Übermittlung von Wissen über politische Dinge beschränken darf sondern die Zusammenhänge aufzuzeigen

¹⁴⁵ vgl. Gerlich (1989) S. 11

¹⁴⁶ vgl. Gerlich (1989) S. 12

¹⁴⁷ vgl. Gerlich (1989) S. 12

und Verständnis für Gegenpositionen zu erzeugen und letztendlich Entwicklungskraft und Aktivität zu erzeugen.¹⁴⁸

Helmut Kramer nimmt ebenfalls zur Rolle von Heinrich Schneider Stellung der in den 80igern in einer für die politische Kultur und die politische Wissenschaft unbefriedigenden Zeit viel zum besseren Verständnis zwischen politischer Kulturforschung und praktischer Politik beigetragen hat. Laut Kramer verdankt die österreichische Politikwissenschaft eben diesem Heinrich Schneider die verbesserten Beziehungen zwischen den Wissenschaftlern und den Machtstrukturen und auch die konkrete Weiterführung der Bestandsaufnahme des Verhältnisses zwischen Politikwissenschaft und Politik.¹⁴⁹

2.2.7 Sonderstellung der österreichischen Politischen Kultur

In vielen politikwissenschaftlichen Fragen müssen wir europäische Standards für Österreich unter einem besonderen Blickwinkel betrachten: und zwar unter der besonderen Stellung der Kammern und der Sozialpartnerschaft. Historische Entwicklungen, die daraus folgenden Bedingungen und der über Jahrzehnte anhaltende Erfolg ließ den in Österreich herrschenden Kammernstaat und Verbändestaat, durchaus als Auswuchs des Parteienstaates eine in Europa einzigartige Karriere erleben, die bis ins neue Jahrtausend anhielt.¹⁵⁰ Mit "Die politische Kultur des sozialliberalen Konsenses – Die begrenzte Konkurrenz und Beteiligungsdemokratie"¹⁵¹ prägte Ulram einen passenden Ausdruck für den sogenannten "Österreichischen Weg" und die österreichische Politische Kultur. Erst Ende der 60iger treten die bis

¹⁴⁸ vgl. Gerlich (1989) S. 12

¹⁴⁹ vgl. Kramer (1989) S. 28

¹⁵⁰ vgl. Kramer (1989) S. 28

¹⁵¹ vgl. Ulram (1990) S. 209

dahin gelebte Politische Kultur, die Lagerbindung und damit strenge Parteibindung, die Deutungssysteme und Feindbilder in den Hintergrund. Wie bereits mehrfach festgestellt, setzt diese Veränderung in Österreich deutlich später ein als in Westeuropa.

Ullrich beschreibt noch eine Reihe weiterer österreichischer Spezifika: "Konkurrenzorientierung und Ausweitung des politischen Beteiligungsrepertoires halten sich freilich in Grenzen. Weite Teile der Politikformulierung, insbesondere der sozialpartnerschaftliche Einflussbereich bleiben vom Parteienwettbewerb weitgehend unberührt. [...] Der Wandel der Elitenkultur – in Richtung auf mehr Konkurrenz Öffnung gegenüber neuen Themen und Strömungen, beginnende Ausrichtung auf die Massenmedialisierung des politischen Kommunikationsprozesses - hat auch nur wenig Auswirkung auf die Funktionärskultur der mittleren und unteren Organisationsebene."¹⁵²

2.2.8 Politische Kultur der neuen sozialen Bewegungen

Einen Versuch die politische Kulturdefinition über die neuen sozialen Bewegungen zu erklären macht Wilhelm F. Cerny. Für ihn ist das Interesse der politischen Kulturforschung in Österreich auf zwei Charakteristika konzentriert: und zwar auf 1.) Die politische Kultur und 2.) Die neuen sozialen Bewegungen.¹⁵³ Er sieht die Zusammenhänge beider in der Kritik der Studentenbewegung im deutschen Sprachraum am Mangel an politischer Kultur und der Folge der sich daraus bildenden Vorform der neuen sozialen Bewegungen. Cerny gesteht aber dass vor allem in Österreich zunächst die beiden Begriffe nicht mit denen in der

¹⁵² vgl. Ullrich (1990) S. 209

¹⁵³ vgl. Cerny (1989) S. 38

angelsächsischen Politikwissenschaft vergleichbar sind.¹⁵⁴ Dies begründet er damit, dass diese angelsächsische Politologie und Soziologie bedeutend früher greifbare Definitionen für die Politische Kultur und die Politische Kulturforschung gefunden hat. Er diagnostiziert drei Grundlagen eines politischen Systems für die Begriffsbildung einer politischen Kultur verantwortlich: die affektive Komponente, die kognitive Komponente und die evaluative Komponente und diese müssten im Normalfall trotz vieler Fehldeutungen und gewisser Unschärfe eine Bildung des Begriffes politischer Kultur erlauben.¹⁵⁵

In seiner politischen Kulturdefinition lässt Cerny aber auch Raum für eine gängige Betrachtungsweise politischer Kultur, den Blick auf die in einem politischen System notwendigen Einstellungen und Verhaltensformen. Das zweckorientierte Interesse an einer beobachtbaren politischen Kultur kann laut Cerny eine Erklärung für Erfolg oder Misserfolg eines politischen Systems hervorbringen und ein Abbild für die Stabilität oder das Scheitern der selbigen aufzeigen.¹⁵⁶

Die Diskrepanz in der Unterscheidung die in westlich-demokratischen Staaten zwischen Staat und Gesellschaft herrscht bezeichnet Cerny als "Theorem und nicht als zwei getrennte Seinswirklichkeiten"¹⁵⁷, wenngleich er eingesteht dass sehr wohl gesellschaftliche Freiräume wie Meinungs- Versammlungs-, Vereins- und Erwerbsfreiheit von den westlichen Demokratien anerkannt werden.¹⁵⁸

¹⁵⁴ vgl. Cerny (1989) S. 38

¹⁵⁵ vgl. Cerny (1989) S. 38

¹⁵⁶ vgl. Cerny (1989) S. 38

¹⁵⁷ Cerny (1989) S. 38

¹⁵⁸ vgl. Cerny (1989) S. 38

3 Traditionelle alteuropäische materialistische Werte und postmaterialistische Werte

3.1 Wertetradition

3.1.1 Struktur des Wertsystems

"Je nach Kultur haben einzelne Werte eine bestimmte, oft unterschiedliche Bedeutung (Position) innerhalb des Wertgefüges die je nach (auch thematischer) Wichtigkeit, Nähe, Verschiedenheit, Übereinstimmung und Realisierbarkeit von Werten zu differenzieren ist."¹⁵⁹ Gisela Tromsdorf führt weiter aus, dass einzelne Werte miteinander harmonisieren können, dass sie sich substituieren können, sich ergänzen können, sich partiell widersprechen können unvereinbar sein können oder kaum miteinander in Zusammenhang stehen können. Auch bei ihr findet man die Bezüge und Querverweise zu Inglehart'scher materialistischer und postmaterialistischer Wertethese wieder und auch die Maslow'sche Bedürfnishierarchie ist als Grundlage hinterlegt.¹⁶⁰ Nachdem die nächsten Kapitel dieser Arbeit näher auf die beiden Grundthesen in der Wert- und politischen Kulturwandelforschung näher darauf eingehen, ist hier ein Moment gefunden, der Platz für eine wissenschaftskritische Betrachtung auftut. Klages schreibt in seiner kritischen Auseinandersetzung mit Inglehart und seinen Thesen schon von Maslow als "Vaterfigur"¹⁶¹ und bringt die wissenschaftliche Substanz von Inglehart mit der Maslow'schen Bedürfnishierarchie in Bezug. Schaut man auf die These Ingleharts, und Klages unterstellt dieser eine gewisse Genialität, dann wohnt der Formulierung "Wertewandel sei

¹⁵⁹ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 259 - 260

¹⁶⁰ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 259 - 260

¹⁶¹ vgl. Klages (1992) S. 13

Ausdruck einer Ersetzung materialistischer durch postmaterialistischer Werte" inne, dass diese materialistischen Werte zunächst einmal da sein müssen. Materieller Wohlstand, materielle Sicherheit, konservative Werte, all diese auch von Wimmer angesprochenen Bedürfnisse sind von den Forschern rund um Inglehart die gemessenen Einstellungsmerkmale und Forderungen an das Leben und die Politik in dieser Zeit. Genau diese Wertetradition, die von allen Autoren erwähnt wird, gilt es zu messen und zu beweisen, wir nehmen sie aber als anerkannt zur Kenntnis, begnügen uns einmal mit einem Streifzug durch die Literatur und versuchen eine Sammlung der verschiedenen Positionen zu erstellen.

3.1.2 Wertetradition der 60er Jahre

Die Unruhen Ende der 60iger Jahre deutet Peter Ph. Mohler als politische Auseinandersetzung über unterschiedliche Werte im Wertekonflikt. Er meint mit Hilfe der Ergebnisse aus den Bevölkerungsumfragen von Klages erkennen zu können, dass empirische Daten über den Wertewandel, jene bestehenden Einstellungsmuster und Wertetraditionen vor dem Wandel in den 60iger-Jahren beweisen.¹⁶² Inhaltsanalytische Studien von Klages könnten diesen Ansatz untermauern, meint Mohler und beruft sich auch wieder auf Inglehart, der in seinen Studien dieselben Ergebnisse bekommen hat, die einer Kontrastierung mit Klages standhalten. Diese Ergebnisse zeigen dass der Wertwandelschub Mitte der 60iger-Jahre eingetreten ist, just beim vielzitierten Übergang von den materialistischen Werten hin zu den Selbstverwirklichungswerten.

¹⁶² vgl. Klages (1992) S. 40 - 41

Gudrun Eger ist in ihren Befragungen "ausgewählter Kohorten des Kleinbürgertums" der Frage nachgegangen, ob sich erstens der angegebene Zeitpunkt verifizieren lässt und zweitens ob die Wertmuster, Wertorientierungen und Werthaltungen der 60iger auch wirklich zutreffen.¹⁶³ Tatsächlich kamen Ergebnisse von Merkmalen zum Vorschein, die sich mit den Befragungen von Inglehart, Klages und anderer bedeutender Wertwandelforscher decken. Begriffe wie "seine Pflicht tun", "fleißig sein", "festgelegte Lebensbereichsprioritäten bei Arbeit und Beruf", "ein Leben in geordneten Bahnen führen" tauchen auf, klassische Wertprioritäten der Zeit vor den postmaterialistischen Wertveränderungen.¹⁶⁴ Eger verheimlicht aber nicht dass sie in ihren Untersuchungen hohe Prozentsätze der "weder-noch"-Typen feststellen musste, weißt aber darauf hin dass Befragungen zu früheren Zeitpunkten noch höhere "unentschlossene" Prozentquoten aufweisen.

Inglehart selbst beschreibt diese Wertepoche in Westeuropa als überraschend stabil und als bemerkenswert resistent gegenüber Einflüssen von außen. Über alle Untersuchungszeiträume hinweg lassen sich Items wie "hohe Kultur", "stabile Demokratie" und "gesunde wirtschaftliche Entwicklung" nachweisen.¹⁶⁵ Als Resümee der Inglehart'schen Messungen, deute ich die Behauptung die Wertebilanz der 60iger ist eine Folge der Entstehung des politischen Bürgertums im Nachkriegseuropa mit sehr stabilen Wert und Einstellungsmustern, die wie Inglehart betont der Demokratie förderlich sind und Sicherheit und Verlässlichkeit ausstrahlen, aber

¹⁶³ vgl. Klages (1992) S. 487

¹⁶⁴ vgl. Klages (1992) S. 493

¹⁶⁵ vgl. Inglehart (1989) S. 34

erst durch die Veränderung in die postmaterialistische Denkweise aufgebrochen wurden, als verifiziert.¹⁶⁶

3.1.3 Die Bedürfnishierarchie von Maslow

Wie schon in mehreren anderen Punkten angeführt bezieht sich Inglehart bei der Betrachtung des Wertewandels auf seine beiden Schlüsselthesen die "Mangelhypothese" und die "Sozialisationshypothese".

Exkurs: In der politischen Publizistik, sowie in Seminaren über politische Partizipation und Bürgerbeteiligungsstrategien wird von Mal zu Mal über die Bedürfnishierarchie von Maslow versucht eine moderne Wahlstrategie aufzubauen. Definitiv wird in den Wahlseminaren junger Kandidaten in Gemeinden und Land in NÖ gesprochen und in selbigen Seminaren werden die Theorien der Mangelhypothese verwendet. Jungmanager werden ebenfalls in Management-Seminaren mit der Sachlage vertraut gemacht und mehr und mehr wird in Kommunikationsseminaren, Managerschulungen und Führungskräfte-Trainings auf die Bedürfnispyramide Bezug genommen.

Inglehart hat bereits in den 70ern in Anlehnung an die Maslow'sche Bedürfnishierarchie die Mangelhypothese entwickelt. Er selbst beschreibt seine Theorie "Rangordnung der Bedürfnisse" die sich zur Messung von Wertprioritäten ideal eignet.¹⁶⁷ Eben diese Theorie entspricht laut seinen Ergebnissen dem Gesetz vom abnehmenden Grenznutzen in der Volkswirtschaftslehre.¹⁶⁸ "Die Prioritäten eines Menschen reflektieren sein sozio-ökonomisches

¹⁶⁶ vgl. Inglehart (1989) S. 34 - 35

¹⁶⁷ vgl. Inglehart (1989) S. 92-93

¹⁶⁸ vgl. Inglehart (1989) S. 92

Umfeld. Den größten Wert misst man Dingen zu die relativ knapp sind."¹⁶⁹

Inglehart gesteht durchaus ein, dass nicht die Mangelhypothese allein die Wertveränderungsprozesse beeinflusst und stimmt jenen Vertretern, die kulturelle Einflüsse, Sicherheitsgefühle und soziale Gegebenheiten mitverantwortlich machen, zu. Konkret bedeutet das, dass bei einer umfassenden Betrachtung dieser Prozesse, seine Sozialisationshypothese mit berücksichtigt werden muss.¹⁷⁰ Es scheint in den Sozialwissenschaften bei allen Vertretern Einigkeit über die Beurteilung der "frühen Sozialisation" und deren Auswirkung auf Veränderungen von Einstellungen, Werteempfinden und auch Gefühlen zu herrschen. Gemeinsam mit den wirtschaftlichen Gegebenheiten eines Menschen, den subjektiven Einstellungen über gesellschaftlicher Sicherheit und ökonomischer Prosperität erhalten "[...] die Wünsche nach Zugehörigkeit und Wertschätzung, sowie die Befriedigung intellektueller und ästhetischer Ansprüche"¹⁷¹ eine Bedeutung.

Die Sozialisationshypothese übernimmt damit eine ergänzende Funktion zur Mangelhypothese ein. In Bezug auf diese beiden Theorien, wenn man den obengenannten Annahmen folgt, lässt sich eine verknüpfte Aussage über den Wandel des Wertesystems treffen und eine Reihe von Prognosen für den Wertwandel formulieren. Eine Prämisse bleibt aber zu beachten: "... dass sich weder die Werte eines Individuums noch die Werte einer Gesellschaft über Nacht verändern. Ein fundamentaler Wertewandel vollzieht sich vielmehr allmählich, nahezu unmerklich;

¹⁶⁹ Inglehart (1989) S. 92

¹⁷⁰ vgl. Inglehart (1989) S. 93

¹⁷¹ Inglehart (1989) S. 93

und der vollzieht sich in dem Maße wie die jüngere Generation in der Gesellschaft die ältere Generation ablöst."¹⁷² Diese Wandelprozesse sind einzig einer größeren Zeitspanne unterzogen die sich von fünfzehn bis fünfundzwanzig Jahre erstrecken kann und es stellt sich ebenso heraus dass diese Wandlungstatsachen nicht sofort messbar sind, was in der Vergangenheit immer wieder Forschungsergebnisse verfälscht hat. Dies entsteht dadurch, dass die Jüngeren zunächst erst einmal ins Wahlalter hineinwachsen müssen und in weiterer Folge noch eine geraume Zeit vergeht, bis diese Generation einflussreiche Positionen inne hat, um auch wirklich Veränderungen zu propagieren und weitere Jahre vergehen, bis selbige zu Macht- und Entscheidungsträger werden können und damit ein gesellschaftlicher Wandel spürbar wird.¹⁷³ Gleichzeitig entsteht durch das Heranziehen der Sozialisationshypothese aber auch der Beweis dass sich normabweichendes Verhalten durch dieselbe Methode und durch die obengenannte frühe Sozialisation auch erklären lässt.

3.2 Postmaterialistische Werte

3.2.1 Strukturenvergleiche

In den 80igern waren die Analysen von aktuellen Wert-, Einstellungs- und Meinungstrends zur Feststellung gekommen dass die sogenannten Jungen bei weitem nicht so fortschrittlich engagiert und gesellschaftskritisch waren wie ihre Elterngeneration der 68iger das waren und auch erwartet hätten.¹⁷⁴ Ich habe im Übrigen, leider ohne wissenschaftliche Untermauerung vorweisen zu können, auch im persönlichen Umfeld festgestellt dass sich die

¹⁷² Inglehart (1989) S. 94

¹⁷³ vgl. Inglehart (1989) S. 94

¹⁷⁴ vgl. Klages (1992) S. 69

heutigen Jungen bei weitem mehr engagieren als wir das taten. Auch die Generation vor uns, war deutlich politisch aktiver als wir. Mit mir, damit meine ich die Generation, die sich in die "gemachten Nester" gesetzt haben, die uns von den 68igern bereiteten wurden. Die Jungen vor unserer Zeit haben für unsere Freiräume jede Menge Konflikte ausgefochten, soziale und wirtschaftliche Nachteile erleiden müssen und im wahrsten Sinne des Wortes für diese Konflikte Prügel bezogen.

Herbert (bei Klages) meint bei seinem Vergleich der Wertstrukturen anfangs der 80iger, Merkmale entdeckt zu haben, die auf eine Renaissance konservativer und traditioneller Werte schließen lassen. Einer jüngeren Generation unterstellt er das Verlangen widersprüchliche Ziele und Bedürfnisse auszuleben und glaubt, dass diese Generation sich in die pluralistische Gesellschaft einfügt, pluralistische Lebensstile vertritt und pluralistische Wertmuster vereinigt.¹⁷⁵ Inglehart spricht es deutlicher an: "Eine Gewichtsverlagerung von materialistischen zu postmaterialistischen Werten hat neue politische Anliegen in Zentrum gerückt und oftmals neue politische Bewegungen in Gang gesetzt."¹⁷⁶

Hier scheint mir ein kurzer Ausflug in die Begriffsdefinition von Roland Benedikter angebracht, der 5 Kriterien für die Kennzeichnung postmaterialistischer Weltanschauung anführt. Er bezeichnet "einen Postmaterialisten" als jemanden der einen nichtmateriellen Zugang zu Welt und Gesellschaft hat.¹⁷⁷ Damit meint er die Geisteshaltung die materielle Vorgänge und Prozesse als Manifestationen von geistig immateriellen Verhältnissen Ideen und Zielen beschreibt. Benedikter führt weiter aus: "Das

¹⁷⁵ vgl. Klages (1992) S. 69

¹⁷⁶ Inglehart (1989) S. 90

¹⁷⁷ vgl. Benedikter (2001) S. 13

postmaterialistische Denken ist eher ein Seelenhaltung als eine artikulierte Weltanschauung."¹⁷⁸ Außerdem stellt er fest "Das postmaterialistische Denken operiert nicht mehr einseitig verstandesmäßig, diskursiv logizistisch oder funktional sondern erhebt authentische vorsprachliche Innenerlebnisse zum wesentlichen Erkenntnisorgan."¹⁷⁹ Er vertieft den Gedanken indem er erläutert, dass es sich hierbei qualitativ um ein vorsprachliches moralisches Erleben dreht, das Gedanken auf der Gefühls und Willensebene bildet. Als viertes Kriterium führt Benedikter an der Grundsatz dieses Denkens sei durch ein präzises und rationales (im Kern neoidealistisches oder begriffsrealistisches) Weltverhältnis gekennzeichnet.¹⁸⁰ Als fünftes Kriterium kommt er letztendlich zum Schluss, dass der Postmaterialismus immerhin in einer neuen Weise allgemeinmenschlich und humanistisch orientiert sei.¹⁸¹

Benedikter führt erklärend diese Strömungen darauf zurück, dass wir in einer Wirtschaftskultur leben und stellt fest, dass sie sich dadurch in dieser manifestieren muss.¹⁸² Hier hält Inglehart entgegen, dass sich die Grundwerte einer menschlichen Gesellschaft vor allem durch neue Generationen verändern was klarerweise einen größeren Zeithorizont voraussetzt.¹⁸³ Aus den kurzfristigen Veränderungen glaubt er Schlussfolgerungen auf langfristige Auswirkungen ableiten zu können.

Bei der Betrachtung der Ergebnisse der Studien von Klages, Hippler und Herbert stellt sich zunächst zwar heraus dass sich innerhalb weniger Jahre sowohl bei den Eliten wie auch bei der

¹⁷⁸ Benedikter (2001) S. 13

¹⁷⁹ Benedikter (2001) S. 14

¹⁸⁰ vgl. Benedikter (2001) S. 15

¹⁸¹ vgl. Benedikter (2001) S. 68

¹⁸² Benedikter (2001) S. 13

¹⁸³ Inglehart (1989) S. 90

Bevölkerung die Veränderung zu den postmaterialistischen Werten vervielfacht.¹⁸⁴ Dies gibt aber meiner Meinung nach noch keine Antwort auf die Frage von Klages selbst, ob sich die Eliten oder die Massen zuerst in Richtung neuer Werteeinstellungen bewegen und wer dabei wem hinten nachhinkt.

3.2.2 Neigung zu hedonistischen Wertmustern

Kmieciak schließt aus seinen Meinungsumfrageergebnissen dass sich als Folge des Wertprioritätenwandels mehr und mehr der Trend zu stärkerer Betonung von hedonistischen Zielen bemerkbar gemacht hat. Dabei spielt das Wissen um die Träger dieser postmaterialistischen Werttypen eine Rolle, die eindeutig jünger, wohlhabender und gebildeter sind.¹⁸⁵ Diese verlangen eine Verbesserung der Gesellschaft durch Reformen und in den 80igern kann man noch fanatischere Positionen beobachten, die bis zu Forderung einer radikalen Veränderung der Gesellschaft durch revolutionäre Aktionen geht.

Herbert hat in seinen Erhebungen entdeckt, dass in seinen Wertlisten und erhobenen Datensätzen die hedonistischen Werte einen eigenen stabilen Faktor bilden. Er sieht in den hedonistischen Wertedimensionen einen völlig neuen Typus der zwar nicht völlig unabhängig von materialistischen Wertmustern, aber doch als relativ eigenständig eingeschätzt werden kann.¹⁸⁶

Inglehart wiederum hebt hervor, dass die "älteren" Postmaterialisten rasch Führungspersonen erobert haben und obwohl sie gesamtgesellschaftlich in der Minderheit sind, vor allem bei gehobenen Verwaltungsdienstjobs hin bis zum Topmanagement

¹⁸⁴ vgl. Klages (1992) S. 232

¹⁸⁵ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 301

¹⁸⁶ vgl. Klages (1992) S. 75

von Konzernen die sogenannten Materialisten bei weitem überflügelt haben. Er nennt sie junge Technokraten mit vorwiegend Universitätsabschluss und beschreibt ihren Anspruch in die Eliten vorzudringen und diese Elite zu repräsentieren.¹⁸⁷

3.2.3 Postmaterialistische Einstellungen

Daniel Bell gilt als der eigentliche Gründungsvater der Theorie von der "postmaterialistischen Gesellschaft" und versucht auch die Eigenschaften der neuen Sozialstruktur in der Gesellschaft als wichtigsten Indikator für Wert und Politischen Kulturwandel zu beweisen. Bevölkerungswachstum, Massenkonsum, produktions- und entwicklungsbezogene Dienstleistungen in Handel und Gewerbe, vor allem aber der materielle Wohlstand im Allgemeinen, ließen die Einstellungsmuster stark verändern. Nicht mehr die materielle Bedürfnisbefriedigung allein, sondern vielmehr immaterielle Annehmlichkeiten und postmaterialistische Werte wie Bildung, Kultur, Gesundheit, Erholung und Freizeit dominieren das Werte- und Bedürfnisbild.¹⁸⁸

Der Versuch von Hermann Groß, die postmaterialistischen Einstellungen von Eliten und Bevölkerung zu lokalisieren, ist ein Beweis für das Nebeneinander der beiden Forschungslinien, denn es gibt kaum Ergebnisse die eine Verbindung aufzeigen. Die Fragestellungen in unserer Einstellungsanalyse sind ohnehin zu jener von Groß zu unterscheiden, da wir ja eher die Einstellungen des individuellen Menschen analysieren wollen. Es ist bereits Tradition die Bevölkerung mit vielseitigen empirischen Untersuchungen zu bedenken, die in standardisierter Form die

¹⁸⁷ Vgl. Inglehart (1989) S. 398 - 400

¹⁸⁸ vgl. Bell (1984) S. 101

Grundeinstellungen der Individuen und ihre Werthaltungen zu bestimmten politischen Bereichen einbezogen.¹⁸⁹

Klages und Hippler fanden heraus dass sich Mitte der 80iger ein deutlicher Anstieg bei den sogenannten "Postmaterialisten" in der Bevölkerung verzeichnete und die Zunahme bei den politischen Eliten noch weit höher war. Die postmaterialistischen Wertorientierungen wurden hauptsächlich bei den Merkmalen "Freiheit und Mitbestimmung" zustimmend gemessen und die Werte früherer materialistischer Wertorientierung wie "gesicherte Staatsordnung" und "materielle Sicherheit" haben nicht mehr die Niveaus der Nachkriegsjahre erreicht.¹⁹⁰

Auch Ullrich weist auf Ergebnisse der Veränderungen der Politikfeld-Kultur hin die sich in eine postmaterialistische Richtung bewegen. Die von Wimmer angesprochene Kritik an den autoritären Strukturen, misst er als deutliche Abnahme der Zustimmung für staatliche Interventionstätigkeit und staatlicher Kontrolle.¹⁹¹ "Generell entsteht ein Klima politischen Unbehagens"¹⁹² meint Ullrich. Zudem wird in Frage gestellt ob die staatlichen Institutionen überhaupt eine substanzielle und dauerhafte Leistungsfähigkeit besitzen und auch einen substanziellen Output bringen. Die Unzufriedenheit wird über die Themen: Umweltschutz, Steuerverschwendung, Arbeitsplätze und soziale Sicherheit gespielt und die bestehende Politikformulierung und politische Verwirklichung wird für all die Defizite verantwortlich gemacht.

¹⁸⁹ vgl. Klages (1992) S. 230 - 233

¹⁹⁰ vgl. Klages (1992) S. 234

¹⁹¹ vgl. Ullrich (1990) S. 216

¹⁹² Ullrich (1990) S. 216

Auch bei Wolf-Csanárdy werden die Präferenzen die von der Bevölkerung bei den Untersuchungen geäußert werden, gleich den anderen Autoren beschrieben.¹⁹³ Redefreiheit und Mitsprache haben oberste Priorität bei den Postmaterialisten, und auch die altersspezifischen Einstellungsunterschiede anderer Autoren werden hier bestätigt: Jüngere Probanden werden deutlich öfter zu den Postmaterialisten gezählt als ältere Untersuchungsteilnehmer. Die von Wimmer angesprochene Differenzierung von Bildungstypen wird ebenfalls bestätigt: je höher der Bildungsabschluss, umso höher auch der Anteil an Postmaterialisten.¹⁹⁴ Wolf-Csanárdy versucht ein Abbild der Wertprofile durch ihre Ergebnisse in der Lebensstilforschung zu geben. Mit Hilfe von Fessel + GFK ist es gelungen, unterschiedliche Lebensstile, Kaufgewohnheiten, Kulturverhalten und politkulturelle Präferenzstrukturen aufzuzeigen und eine Typologie darüberzulegen.¹⁹⁵ Sie versucht dabei auch die verschiedenen Milieus abzustimmen und diese in ihre Untersuchungsergebnisse einzuarbeiten.

¹⁹³ vgl. Wolf-Csanárdy (1996) S. 92

¹⁹⁴ vgl. Wolf-Csanárdy (1996) S. 92

¹⁹⁵ vgl. Wolf-Csanárdy (1996) S. 92

4 Wertewandel und politischer Kulturwandel

4.1 Wertewandel

Über Wertewandel (auch Wertwandel) samt gesellschaftlichen Wandel, kulturellem Wandel und Wandel der politischen Kultur wurde seit den 60igern eine Unzahl von Klassikern veröffentlicht. Egal ob wir von Wandel, Veränderungen, Übergang, Wende oder gar Umbruch zu lesen bekommen, im Allgemeinen beschäftigen sich die Autoren der Humanwissenschaften, der soziokulturellen und politischen Forschungsinstitutionen mit der gleichen Thematik. In den westlichen Demokratien hat sich während und nach der 68iger Generation eine unterschiedlich ausgeprägte Veränderung von Werten und Werthaltungen der Menschen messen lassen. Dieses Kapitel soll aus unterschiedlichen Perspektiven diese Einstellungs- und Haltungswechsel greifbar machen und die verschiedenen Interpreten dieser Forschungstradition zu Wort kommen lassen. Die Ergebnisse von Ronald Inglehart in den USA, von Helmut Klages und Peter Kmiecik, Elisabeth Wolf Czernady, Helmut Klages und Hans Jürgen Hippler in der Bundesrepublik, aber auch von Hannes Wimmer, Fritz Plasser und Peter Ulram in Österreich lassen einen Überblick über die Strömungen, Wertmuster, Ideologien und Einstellungsschemata und deren Veränderungen erhoffen.

Über die obengenannten Länder hinaus gibt es jede Menge Material über Westeuropa, insbesondere Frankreich wenngleich ein Großteil dieser Quellen den Vergleich mit der Bundesrepublik bevorzugt. Forschungen über Spanien und Italien, die sich mit familiärer und religiöser Tradition und deren Veränderung beschäftigen, sind für diese Arbeit nicht von Relevanz. Auch die doch im Gegensatz zu Mitteleuropa unterschiedlich verlaufenden

Entwicklungen in Nordeuropa, die durchaus in ihren Ländern wegen ihrer sozialen Sonderrollen in Europa Spannung versprechen würden müssen in dieser Aufarbeitung leider links liegen gelassen werden. Der Fokus in dieser Arbeit liegt ausgenommen beim statistischen Datenmaterial eindeutig im mitteleuropäischen und deutschsprachigen Raum.

4.1.1 Kultureller Umbruch

Schon in den 70iger Jahren hat Inglehart die wirtschaftliche Entwicklung und den damit zusammenhängenden kulturellen Wandel untersucht. Es scheint Politikern und politischen Kulturforschern immer klar gewesen zu sein, dass Werte- und Paradigmenwechsel, politischer Kulturwandel und Wertverschiebungen mit der zunehmenden wirtschaftlichen Verbesserung einhergehen. Inglehart meint, dass diese Zusammenhänge wie auch die Regelmäßigkeiten bei politischen Charakteristika der Menschen bei genügendem Verständnis die politische Arbeit erleichtern könnte, vorausgesetzt die politischen Protagonisten verstehen auch diese Zusammenhänge und Entwicklungen.¹⁹⁶

Eine der Schlussfolgerungen aus der Tatsache wie schnell sich politischer und kultureller 'Umbruch vollzieht scheint die Akzeptanzveränderung der Menschen ihrem politischen System gegenüber auszumachen. Wirtschaftliche Veränderung zieht unwillkürlich eine Veränderung des Akzeptanzlevels der Wähler nach sich und jegliche Veränderung der politischen Ökonomie muss auch nach dieser Theorie einen Niederschlag in dem Verhalten der politischen Öffentlichkeit, wie auch in der Interpretation des

¹⁹⁶ vgl. Inglehart (1989) S. 87

Geschehens finden.¹⁹⁷ Was immer an Forschungsergebnissen aus der politischen Ökonomie vorliegt, es zeigt immer signifikante politische Veränderungen, die überzeugend den direkten Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen Veränderungen und politischen Folgen beweisen. Inglehart findet in seinen Forschungen auch Hinweise, dass kulturelle Variablen in unserer Gesellschaft die wirtschaftlichen Entwicklungen beeinflussen.¹⁹⁸ Auch hier scheint ein Indikator für materialistische und postmaterialistische Werte der richtige Untersuchungsmaßstab zu sein, um diese Gewichtsverlagerung zu dokumentieren. Eben diese hat neue politische Themen ins Zentrum gerückt und wie bereits mehrfach erwähnt neue politische Bewegungen in Gang gesetzt.¹⁹⁹ "Alte Parteien haben sich aufgespalten und neue Parteien sind entstanden [...] zudem sieht es danach aus als sei das Vordringen des Postmaterialismus nur ein Aspekt eines noch umfassenderen kulturellen Wandels, der die religiösen Einstellungen, die Geschlechterrollen, das Sexualverhalten und die kulturellen Normen der westlichen Gesellschaft betrifft."²⁰⁰

Wenn Inglehart feststellt dass dieses Hinbewegen von materialistischen Werten zu postmaterialistischen Werten 1970 noch eine gewagte Hypothese war so glaubt er Ende der 80iger diese Hypothese bereits empirisch untermauert. Ergebnisse vor allem in Deutschland und Japan bestätigen diese Hypothesen, aber auch in den USA und anderen westlichen Industrieländern gibt es ähnliche Ergebnisse und lassen sich die gezogenen Schlüsse durchaus bestätigen.²⁰¹ Ein stetiges kontinuierliches Anwachsen

¹⁹⁷ vgl. Inglehart (1989) S. 87

¹⁹⁸ vgl. Inglehart (1989) S. 88

¹⁹⁹ vgl. Inglehart (1989) S. 88

²⁰⁰ Inglehart (1989) S. 90

²⁰¹ vgl. Inglehart (1989) S. 91

von Postmaterialisten ist in all den westlichen Ländern zu verzeichnen, wenngleich sich das Erscheinungsbild und die politische Zielrichtung des Postmaterialismus sich signifikant verändert haben²⁰². Seit den 80igern ist der Aufstieg einer "neuen" Klasse zu beobachten und die Werthaltungen sind von den studentischen Bewegungen früherer Jahrzehnte in die Schichten von akademisch gebildeten Freiberuflern, Angestellten im Öffentlichen Dienst, Managern und Politikern übergesprungen. Befürworter der Industrialisierung und Umweltschützer und Verfechter von mehr Lebensqualität haben sich in diesen Wandelperioden durchaus medial wie auch auf der Straße "gematcht".

4.1.2 Die "Stille Revolution"

Die Veränderung des gesellschaftlichen und des politischen Lebens im sogenannten Westen stellt sich bei genauerer Betrachtung als eine infrastrukturelle heraus. Inglehart ortet sie, wie schon erwähnt, zeitlich in den 70igern als Folge der heftigen Bewegungen in den 60igern und hinterlegt ihr eine Themenverlagerung hin zu immateriellen Aspekten des Lebens. Bürgerprotest von der Verkehrsbehinderung angefangen bis zur Gebäudebesetzung um ein politisches Ziel medial in Szene zu setzten bzw. an die Entscheidungsträger und politischen Eliten heranzubringen sind ein Ausdruck an unkonventioneller Beteiligung an den politischen Prozessen.²⁰³

Inglehart begründet diese "Stille Revolution" im Wandel der Grundbedingungen, der sowohl in den Agrargesellschaften wie auch in den Industriegesellschaften auftaucht, da beide

²⁰² vgl. Inglehart (1989) S. 92

²⁰³ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 279

Gesellschaftsformen zumindest eine Parallele aufweisen, den materiellen Mangel.²⁰⁴ Er schließt sich der generellen Meinung vieler Autoren an, dass der wirtschaftliche Aufschwung nach dem zweiten Weltkrieg die raschen Verlagerungen innerhalb des bestehenden Wertesystems verursacht hat. Daraus entwickelten sich die beiden schon erwähnten Haupthypothesen, die Mangelhypothese und die Sozialisationshypothese. Die im nächsten Kapitel noch ausführlich behandelt werden.

Günter Steinmann leitet ebenfalls die Wandelthesen von den ökonomischen Bedürfnissen ab, die sich in der Zeit des gesellschaftlichen Wandels klar mit den gesamtwirtschaftlichen Zielen und auch den einzelnen ökonomischen Vorstellungen der Individuen mit verändert haben. Er sieht in der Entwicklung weg vom Existenzminimum auch eine geistige Entfernung vom Wachstumsglauben. Er meint wenn sich die ökonomischen Bedürfnisse bereits befriedigt haben, werden andere Bedürfnisse umso dringender empfunden und es wandelt sich die Einstellungslage bis hin zu einer Anti-Wachstumsbewegung.²⁰⁵

Ulam beobachtet zudem noch einen thematischen Wandel obwohl er eingesteht, dass in dieser Ebene nicht einmal ansatzweise eine Theorie entwickelt worden ist. Er greift wie auch Wimmer auf die Meinung von Bell zurück, die den thematischen Wandel als Folge des gesellschaftlichen Wandels umschreibt und ihn als Folge des gesellschaftlichen Strukturwandels erkennt.²⁰⁶ Nach der Entschärfung der Konflikte wegen der materiellen Güterversorgung in den entwickelten Gesellschaften der westlichen

²⁰⁴ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 279

²⁰⁵ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 100 - 101

²⁰⁶ vgl. Ulam (1990) S. 31 - 33

Welt, wird die Umschichtung in die postmaterialistische Gedanken- und Wertewelt erkennbar und messbar.

4.1.3 Veränderungen der "Pflichtwerte"

Die häufigste und auffälligste Behauptung in den 80igern beschreibt die Veränderung von "kollektiven Pflichtwerten" zu "individuellen Selbstverwirklichungswerten".²⁰⁷ All die unterstellten Übergänge von sogenannten alten Werttraditionen auf die postmaterialistischen Werte laufen auf das hinaus, wobei die Autoren sich nicht einig sind, ob sich dieser Wandel als klassischer Fall eines Wertekonfliktes gegen die Werte der herrschenden Elite abbildet, oder als Prozess einer Wertdiffusion von der Elite in die Bevölkerung passiert.²⁰⁸

In Klages Ausführungen wird auch Bezug genommen auf die klassischen Ergebnisse von Inglehart die als "Tendenz weg von den kollektiven ökonomischen und sicherheitsrelevanten Werten hin zu individuellen idealistischen Werten" geortet werden können. Genau für diesen politischen Bereich hat Inglehart den Begriff Postmaterialismus geprägt.²⁰⁹ Auf diesen werden wir im nächsten Kapitel noch genauer eingehen. Inglehart selbst geht nach einer erneuten Bestätigung seiner These vom Wandel der materialistischen zu postmaterialistischen Werten noch ein gehöriges Stück weiter. Er meint unter anderem diese Wertverschiebung sei Ausdruck eines intergenerationellen Kulturwandels.²¹⁰ "Dabei werden Lebensqualität und Selbstverwirklichung immer stärker betont, während traditionelle

²⁰⁷ vgl. Klages (1992) S. 40

²⁰⁸ vgl. Klages (1992) S. 40

²⁰⁹ vgl. Klages (1992) S. 40

²¹⁰ vgl. Inglehart (1989) S. 90

politische, religiöse, moralische und soziale Normen an Bedeutung verlieren.²¹¹

An dieser Stelle macht es Sinn noch einmal auf die These der sozio-politischen Grundwerte zurückzukommen, da ja ebenfalls Freiheit und Gleichheit als Pflichtwerte verstanden werden können. Sandberger meint dass die biologischen Unterschiede der Menschen schon die Gleichheit in Frage stellen, da ja die natürlichen Unterschiede bereits sehr groß sind.²¹² In der Sandberger'schen "Wertebatterie" finden wir als Pflichtwerte die soziale Gleichheit, die individuelle Freiheit, die demokratische Mitbestimmung, den sozialen Frieden die Solidarität, die soziale Sicherheit, den materiellen Wohlstand und die wirtschaftliche Stabilität.²¹³ Zusammenfassend ist auch von Sandberger festzustellen, dass sich eine Verschiebung von den Pflichtwerten zum Hedonismus vollzogen hat, was ja ebenso all die Ausarbeitungen von Inglehart bis Ulram über drei Jahrzehnte flächendeckend widerspiegeln.

4.1.4 Wandel des Wertebewusstseins

Inglehart selbst sieht im Wandel der Wertvorstellung von materialistischen zu hedonistischen Wertorientierungen eine neue Wertegeneration aufkommen. Wie schon erwähnt beschreibt er die Vertreter der Gruppe, die neue hedonistische und immaterielle Wertmaßstäbe einfordern als die Postmaterialisten. Für ihn gibt es drei markante Merkmale:

- 1.) Postmaterialisten machen sich relativ wenig Gedanken über materielle Bedürfnisse und haben mehr psychische

²¹¹ vgl. Inglehart (1989) S. 90

²¹² vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 382

²¹³ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 387

Energie für die Beschäftigung mit weitergesteckten Zielen die zur Politikbeteiligung führen kann.²¹⁴

- 2.) Als eine Minderheit, die sich ja erst vor kurzem herausgebildet hat, und deren höchste Prioritäten neigen die Postmaterialisten zu Unzufriedenheit zum jetzigen System und zur Unterstützung von sozialem Wandel.²¹⁵
- 3.) Die Störung der Ordnung und der Sachschaden, die das Ergebnis von unkonventionellen Aktionen sein können, werden von Postmaterialisten weit weniger negativ beurteilt und weniger als Wertebedrohung gesehen.²¹⁶

Zuletzt stellt Ingelhart zusammenfassend fest dass die Postmaterialisten sowohl mehr Energie für Politik haben und zudem ihre Unterstützung zu einem gesellschaftlichen Wandel bekennen und ihr Handeln ohne weiteres auf eine Herbeiführung von Veränderungen auszurichten vermögen.²¹⁷

Cerny wiederum sieht in der Einflussnahme der neuen sozialen Bewegungen in der Politik und Gesellschaft den Grund, dass sich neue Elemente der politischen Kultur etablieren konnten und das Wertebewusstsein breiter Schichten der Bevölkerung verändert hat. Er attestiert jenen sozialen Bewegungen die die gesellschaftliche Ebene verließen und sich in der Politik entwickelten, die Fähigkeit neue Elemente politischer Kultur einzubringen. Stimmungen, politischer Unwille, persönliche Betroffenheit, usw sind die Initiatoren für das Auftauchen so mancher Bewegung und die Beteiligung von zunächst "unpolitischen" Bevölkerungsteilen an der

²¹⁴ Klages/Kmieciak (1984) S. 302

²¹⁵ Klages/Kmieciak (1984) S. 302

²¹⁶ Klages/Kmieciak (1984) S. 302

²¹⁷ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 302

praktischen Politik und streicht auch hervor wie wichtig dieser Beitrag am politischen Geschäft für das eigene persönliche Wohlergehen sein kann.²¹⁸

Ein weiteres Indiz eines neuen Wertebewusstseins lässt sich auch aus der neuen Art und Weise des politischen Umgangs und der inneren Diskussionsprozesse innerhalb der neuen Bewegungen ablesen. So kann aus dem Auftreten und der öffentlichen Rollen von Grün-Abgeordneten durchaus ein plebiszitäres Prinzip erkannt werden, das im strikten Gegensatz zum traditionell europäischen repräsentativen Prinzip steht. Aber das Verlassen der durchaus gerngesehenen Unabhängigkeit der Abgeordneten und eine Abkehr des traditionellen europäischen Parlamentarismus wird durchaus kontrovers diskutiert.²¹⁹

4.2 Wandel der politischen Kultur

4.2.1 Politischer Wandel

Ullrich sieht in den Einstellungsstrukturen und den zunehmenden Veränderungen dieser Werte eine gewaltige gesellschaftliche Brisanz, die die letzten 20 Jahre anhielten und auch weiterhin auf die Gesellschaftsgefüge zukommen. Er diagnostiziert in den Zeichen, die ein sozial begrenztes Wachstum voraussagen, sowohl einesteils einen Erwartungs- und Enttäuschungskreislauf bei gewissen Gütern und Dienstleistungen die Lebensqualität versprechen, mit der Folge einer privaten Gewinn-, Karriere-, Familien- und Konsumentenorientierung die große Erwartungen weckt.²²⁰ Die Bremse dieser Erwartungen wird

²¹⁸ vgl. Cerny (1989) S. 46

²¹⁹ vgl. Cerny (1989) S. 46

²²⁰ vgl. Ullrich (1990) S. 38

von einer Reihe von Schwachstellen des modernen Sozialstaates ausgelöst die wie folgt auftauchen:

"die zunehmende Selbsterzeugung von Problemen durch öffentliche Intervention zur Lösung von wirtschaftlichen sozialen und anderen Problemen"²²¹

"die sich verschlechternde Relation von öffentlichen Mitteleinsatz und von erzielten bzw. erzielbaren Resultaten öffentlicher Intervention"²²²

"der Probleme der Finanzierung der öffentlichen Haushalte und der Akzeptanz der Mittelaufbringung"²²³

"den zunehmenden Widerstand gegen staatliche Regulierungsversuche nicht nur durch die Privatwirtschaft, sondern auch durch Individuen und soziale Gruppen"²²⁴

Für Ulram ist dabei nicht so von großer Bedeutung ob sich alte oder neue Konfliktthemen dabei abzeichnen und auch die Frage ob sich der "historische Themenwechsel oder der postindustrielle Themenwandel in den politischen Wandel einfügt, ist nur von marginaler Bedeutung".²²⁵

R. Opitz stellt fest dass sich die bislang politisch ruhende Mehrheit im Laufe des politischen Wandlungsprozesses in eine kämpferischen und auf Beteiligung ausgerichteten engagierten Charaktertypen übergegangen ist. Scheinbar wirkt sich die allgemeine politische Lage im Laufe der Geschichtsperioden auf die ökonomische, politische und ideologische Einheit einer politischen

²²¹ Ulram (1990) S. 38

²²² Ulram (1990) S. 38

²²³ Ulram (1990) S. 38

²²⁴ Ulram (1990) S. 38

²²⁵ vgl. Ulram (1990) S. 38 - 39

Kulturepoche aus und verändert diese Merkmale massiv.²²⁶ Für den Forscher beweist es, dass die vorhandene Unschärfe des Erscheinungsbildes nicht den Blick auf die Positionen politischer Geschichtserkenntnis verändert und trotz Ungleichzeitigkeiten und Phasenverschiebung eine progressive Betrachtung der Entwicklung möglich ist.²²⁷

4.2.2 Politischer Kulturwandel und Begleitphänomene

Wolf-Csanárdy warnt vor einer Betrachtung des Wert- und politischen Kulturwandels als isoliertes Phänomen. Sie interpretiert die Veränderungen der Wertstrukturen als Indikator für jegliche ökonomische und Politische Umwälzungen, was ihr den Rückschluss erlaubt eine dynamische Wechselwirkung zu diagnostizieren.²²⁸ Nebst all dieser Umwälzungen im politischen Bereich, kommt im Schlepptau noch eine massive Umgestaltung im wirtschaftlichen Bereich mit, gibt es grobe Veränderungen in der technologischen Entwicklung, erfolgen Modifikationen der Medienlandschaft und der Mediennutzung und lässt sich auch einen weitreichender Kultureller Wandel feststellen.²²⁹ So sieht Wolf-Csanárdy die Thematisierung von Wertwandel und politischem Kulturwandel als Produkt unterschiedlichster Wandlungsprozesse und die These, dass man die Veränderungen von Werthaltungen nicht auf einen speziellen Ausschnitt fokussieren darf, sondern die gesamte Palette gesellschaftlicher und kultureller Prozesse erfassen muss, als untermauert.

Gisela Tromsdorf geht auch auf die Wechselbeziehung von Werteentwicklung und gesellschaftlicher Entwicklung ein. Wir

²²⁶ vgl. Iwand (1985) S. 340

²²⁷ vgl. Iwand (1985) S. 341

²²⁸ vgl. Wolf-Csanárdy (1996) S. 53

²²⁹ vgl. Wolf-Csanárdy (1996) S. 53 - 54

haben uns an einem früheren Zeitpunkt in dieser Arbeit schon entschieden Wimmers Erkenntnis über die Zusammenhänge von politischer Kultur, politischer Ideologie, kultureller Schaffenskraft und gesellschaftlicher Entwicklung zu folgen und damit wirken die Ergebnisse dieser kulturvergleichenden Wertforschung, wie ein Rückenwind. Tromsdorf erkennt auch das Eindringen der Wertveränderungen in die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Interessen und Entscheidungen und dieses führt in der Folge zu Veränderungen der sozialen Bedingungen.²³⁰ Drei Dinge müssen, um eine Untersuchung dieser Wechselwirkungsprozesse von Politischem Kulturwandel und sozialem Wandel erfolgreich zu erreichen, bedacht werden:

- 1.) alle Bedingungen für die Entwicklung und Vermittlung von Werten
- 2.) alle Handlungskonsequenzen von Werten
- 3.) alle theoretisch relevanten Wertgesetzmäßigkeiten²³¹

Unsere Kultur umfasst die gemeinsamen Lebensformen, Ziele Traditionen, Bedürfnisse und Überzeugungen als das Wertgefüge einer Gesellschaft. Tromsdorf stellt weiter fest, dass unterschiedliche Konditionen herrschen, wie jenes Wertgefüge gelernt und übernommen wird, bzw. dass es unerheblich auf die Wirksamkeit ist, welche Institutionen und Personen für die Weitergabe verantwortlich zeichnen.²³²

²³⁰ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 259

²³¹ vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 259

²³² vgl. Klages/Kmieciak (1984) S. 29 - 30

5 Auswirkungen auf das politische System

5.1 Entstehung der neuen sozialen Bewegungen

5.1.1 Die neuen sozialen Bewegungen

Cerny weist darauf hin, dass der Name "soziale" Bewegungen" von der Soziologie übernommen wurde. Bei der Erforschung des Parteiwesens wurden Begriffe wie "die neue Linke" geprägt und "die neuen sozialen Bewegungen" sind als Produkt der Studentenbewegung der 60iger zu verstehen. Er ist nicht der einzige der vor allem Deutschland, Frankreich und die USA als Hauptvertreter dieser Bewegungen nennt, dann aber auch Großbritannien und andere Länder miteinbezieht.²³³ Neben der Zielsetzung hochschulpolitische Veränderungen zu erzielen, wurde zum Beispiel in Deutschland in diesem Zusammenhang eine sozialpolitische Beteiligung nach dem Wiederaufbau mitverknüpft, in den USA spielte die Anti-Vietnambewegung zusätzlich eine große Rolle und in Frankreich versuchten die Aktivisten eine Gegenposition zu den Gaullisten zu erreichen. Cerny ortet als Ergebnis dieser Bewegungen sowohl eine bleibende Bedeutung die in diesen Ländern zu gesellschaftswissenschaftlichen und auch politikwissenschaftlichen Ansätzen führte.²³⁴

In den Definitionen von neuen sozialen Bewegungen sind laut Cerny mittlerweile ja auch die in der Begriffswelt schon als klassisch geltenden Bewegungen wie Arbeiterbewegung, Frauenbewegung, Ökologiebewegung, Alternativbewegung oder Friedensbewegung inkludiert, obwohl die bereits ein weit früheres Erscheinungsdatum besitzen und in der Politikwissenschaft schon

²³³ vgl. Cerny (1989) S. 39

²³⁴ vgl. Cerny (1989) S. 40

weit eher aufgetaucht sind. Obwohl es in Europa ja viele "neue politische Bewegungen" gab und gibt (einschließlich extremistischer und extrem rechter Strömungen), lässt Cerny in seiner Definition nur jene gelten die Schwächen und Untauglichkeiten in der sozialen und politischen Ordnung beleuchten.²³⁵

Wissenschaftlich sehr unzulänglich und defizitär scheinen mir die von Cerny angebotenen Kategorisierungen der klassischen "Bewegungen" zu sein. Er selbst nennt es einen Versuch der Verallgemeinerung und ordnet jeder dieser Bewegungen ein schematisierendes und merkmalsbezeichnetes Adjektiv zu:

basisdemokratisch	-	Bürgerinitiativen
pazifistisch	-	Friedensbewegung
ökologisch	-	Grünbewegung
emanzipatorisch	-	Frauenbewegung
gesellschaftsverändernd	-	Alternativbewegung

und glaubt sich damit einen Überblick zu verschaffen.²³⁶ Nun ergibt sich durch die Vielfalt der vermeintlichen oder tatsächlichen neuen Bewegungen eine Reihe von Interpretationsmöglichkeiten. Fest steht scheinbar eine Gemeinsamkeit in all diesen Teilreformbewegungen, nämlich die Veränderungsbedürfnisse, wobei auch Cerny zu bedenken gibt, dass sich eine allgemeine Typologie der Wesensbestandteile nicht entwerfen lassen.²³⁷ Den öffentlichen Werdegang und die öffentlichen Aktivitätsformen der neuen sozialen Bewegungen beschreibt Cerny als Übergang von "Erregung öffentlicher Aufmerksamkeit" über "politischen Einfluss

²³⁵ vgl. Cerny (1989) S. 40

²³⁶ vgl. Cerny (1989) S. 41

²³⁷ vgl. Cerny (1989) S. 41

ohne Legitimitätserwerb" bis zum "Auftreten als Parteien". Bestes Beispiel dafür sind die Grün-Alternativen in Österreich, die diesen Weg von der Bewegung zur Partei nahtlos auf diese Art und Weise durchgemacht haben.²³⁸

5.1.2 Die konkreten Ereignisse: AKW und Hainburg

Nachdem sich neben Hannes Wimmer noch eine Reihe anderer Autoren der Thematik "AKW und Hainburg" als Beginn der neuen sozialen Bewegungen verschrieben haben, scheint es mir passend zunächst die Meinung Peter A. Ulrams in seinem Werk "Hegemonie und Erosion" zu durchleuchten. Bevor er über die Rolle von Zwentendorf und Hainburg spricht stellt Ulram klar, dass in Österreich wie schon in anderen politischen Fachebenen, auch der Umweltschutz anderen europäischen Nationen hinterherhinkt. Außer dem Thema Wasserwirtschaft und gewissen Naturschutzzirkeln war in den 60igern in Österreich jegliches Umweltschutzthema einfach neu.²³⁹

Die politische Dimension sieht Ulram erst in den 70igern aufkommen und wachsen und diese taucht zu Beginn vor allem im großstädtischen Bereich, zum Beispiel in Wien Salzburg und Graz auf. Die Konflikte laufen eher im lokalen Bereich ab, spielen sich zwischen Bürgergruppen und dem Verwaltungsapparat ab und dringen dann von Mal zu Mal mehr in die programmatischen Formulierungen der Parteien vor.²⁴⁰ Die mediale Präsenz ist anfangs eher noch gering und jegliche Umweltthemen werden zunächst nur als Teil einer Reformbewegung in der Bevölkerung wahrgenommen.

²³⁸ vgl. Cerny (1989) S. 41

²³⁹ vgl. Ulram (1990) S. 131

²⁴⁰ vgl. Ulram (1990) S. 131

Ab Mitte der 70iger steigen die Medien vermehrt in die Themenbereiche ein und damit beginnt der Höhenflug der neuen Bewegung rund um den Umweltschutz. Schon 1977 bei den Wahlen in der Stadt Salzburg gelingt es der Bürgerbewegung in Form einer "Bürgerliste" mit 2 Mandaten in den Salzburger Gemeinderat einzuziehen und damit behauptet sich erstmalig eine nicht traditionelle Partei in einem politischen Gremium. Der wahre Beginn wird aber doch der Auseinandersetzung um die geplante Errichtung eines Kernkraftwerkes im Niederösterreichischen Zwentendorf zugeschrieben, das wohl das Großereignis Ende der 70iger in der Österreichischen Politlandschaft darstellt.²⁴¹ Großes Unbehagen und Ängste vor dem "diffusen" Kraftwerksprojekt und der Atomkraft lassen die gegnerischen Kräfte formieren, die sich gegen das von den Großparteien und der Sozialpartnerschaft getragene Projekt, auflehnen. Dieses gute viertel Gegner wurde von jenen Kreisky-Gegnern unterstützt die sich nach verlorener Abstimmung den Rücktritt des damaligen Bundeskanzlers erwarteten.

Exkurs: Ich selber weiß noch um die aufgeheizte Stimmung in meiner Familie und in meinem Freundeskreis. Vor allem meine Kollegen aus der Schule, die zu diesem Zeitpunkt schon in der Höheren Technischen Lehranstalt waren, mussten sich allesamt positiv entscheiden, weil die technische Fortschritt und die Technologiegläubigkeit der damaligen Zeit keinen anderen Schluss zuließ. Meine Eltern und auch befreundete Familien und nahestehende Verwandte wiederum sorgten sich um das Wohl der Familie, der landwirtschaftlichen Nutzflächen, "... falls einmal was passiert", und haben sich auch mit ihrer Stimme dem Projekt und

²⁴¹ vgl. Ulram (1990) S. 131

dem auf dem Land verhassten Kanzler widersetzt. Wir jungen haben im Schulbus, im Gasthaus und in öffentlichen Diskussionen heftig die Pro-Haltung vertreten, (schon kurze Zeit später war ich nicht mehr dieser Meinung und außer einiger HTL-Schüler war das auch sonst niemand mehr) und uns überrascht gezeigt, nachdem die 78iger-Abstimmung negativ ausgegangen ist.

Selbst die Medien haben sich dann in die öffentliche Diskussion eingeschaltet und es war nicht mehr wichtig, ob der Kanzler zurücktritt oder nicht, die Sicherheitsproblematik pflanzte sich in die Köpfe der Leute und die zunehmende Verunsicherung ließ die Stimmung zu einem "nein" kippen.²⁴² Ungeachtet des Rückganges des medialen Interesses und der schwankenden Stimmungen pro Wiederaufnahme oder auch gänzliche Einstellung der Kernenergie in Österreich, dieses Ereignis war das erste, dass wirklich einen deutlichen und folgewirksamen Einfluss auf die österreichische Politlandschaft genommen hat und eine systemverändernde Rolle im österreichischen politischen System gespielt hat. Ullrich stellt fest: "In der Wertigkeit als politische Zielsetzung verzeichnet der Umweltschutz so einen Anstieg im Umfeld der Zwentendorf-Diskussion, fällt aber in der Folge wieder ab um erst einige Jahre später wieder seine erneute Aufwertung zu erleben."²⁴³

Nicht nur die Zwentendorf-Frage hat die Gemüter erhitzt und die Meinungen geteilt. In den beginnenden 80iger-Jahren haben die Umweltproblematik und die Ökologie-Themen endgültig den Durchbruch in der politischen Öffentlichkeit geschafft. Laut Ullrich haben in der Etablierungsphase des Umweltbewusstseins in Österreich drei Anbindungspunkte den Ausschlag gegeben.

²⁴² vgl. Ullrich (1990) S. 132

²⁴³ Ullrich (1990) S. 133

An die erste Stelle stellt er die Erfolge bei den Landes und Regionalwahlen, die die Bürger- Grün- und Alternativ-Bewegungen bei mehreren Wahlen mit medialer Unterstützung geschafft haben. Dahinter reiht Ulram die aus Deutschland importierte Debatte über den sauren Regen und das Waldsterben, das 1984 seinen politischen wie auch medialen Gipfel erreicht. Die heftigen Richtungskämpfe um das Kraftwerk Hainburg, das in einem Tauziehen von Verwaltung und Alternativgruppen endete.²⁴⁴ In Deutschland selbst diagnostiziert Kurt Sontheimer zu der Zeit ebenfalls Spannungen zwischen der Protestkultur und der politischen Kultur die in den großen Parteien gepflegt wird. Er stellt wie ebenfalls seine Österreichischen Kollegen für unsere politische Kultur fest, dass sich die Bundesrepublik den westlichen Demokratien angenähert hat, hinter denen sie in der 68iger-Bewegung noch hinterherhinkte und dass sich die Bewegung positiv auf die deutsche Demokratieentwicklung ausgewirkt hat.²⁴⁵

Wie schon erwähnt ist das zweite herausstechende Ereignis in diesem Wandelprozess eindeutig die Ablehnung des Kraftwerkes Hainburg in Niederösterreich gewesen. Der Pro-Haltung von der damaligen Regierung, die aus SPÖ und FPÖ zusammengesetzt war, hat sich eine breite Bürgerbewegung bestehend aus Studenten, Grünaktivisten und auch verschiedenen Politpromis aller Couleurs entgegengestellt. Ein Sternmarsch in die Au und die darauffolgende Au-Besetzung, sowie das Verhindern der Rodungen in der Au haben der Bürgerplattform große Sympathie in der Bevölkerung eingebracht und im Laufe der Zeit erwirkt, dass die Arbeiten und später auch die Pläne für das Au-Kraftwerk eingestellt wurden.

²⁴⁴ vgl. Ulram (1990) S. 133-134

²⁴⁵ vgl. Sontheimer (1990) S. 31-32

Heute ist das Gebiet unter dem Namen Nationalpark Donauauen über die Grenzen unseres Landes berühmt.

Ullrich hat in seiner Motivuntersuchung festgestellt, dass sich in diesem Prozess der Sympathieentwicklung für die Au-Besetzer wiederum die Medien eingeschaltet haben und den Prozess mit beeinflusst haben. Die eben erst entstandenen Alternativen und die Grünen (zu diesem Zeitpunkt noch getrennt), haben sich bei diesen Prozessen mit medialem Rückenwind politisch etabliert und in der Parteienlandschaft festgesetzt und stabilisiert. Auch wenn Ullrich von "genuinen Grün-Alternativen" spricht, maßgebliche Veränderungen auch programmatischer Natur bei den traditionellen Parteien waren die Folge dieser Ereignisse und der Geist der heutigen politischen Erfolge der Grünen und aller linken oder bürgerlichen Grüngruppierungen, hat in der damaligen Bewegung ihren Ursprung.²⁴⁶ In diesen Jahren wurde das politische Beteiligen, die Protestkultur gegen die Verwaltung und die Lagerbildung in Form von politischen Parteien, als Folge der Entwicklung ein wesentlicher Bestandteil der politischen Veränderung und damit der Wertveränderung sowie der Veränderung der politischen Kultur. Dieser politische Wandel vollzog sich in einer breiten Öffentlichkeit und hat sich nachhaltig bis zum heutigen Tage gehalten (in Deutschland ist den Grün- und Alternativbewegungen ja sogar in einem Landesparlament bereits ein Ministerpräsident zugefallen und in der Zeit der Rot-Grünen Regierung war für zwei Amtsperioden der Außenminister der Europa maßgeblich beeinflussenden Nation ein sogenannter Grüner.

²⁴⁶ vgl. Ullrich (1990) S. 136-137

5.2 Auswirkungen auf das Parteiensystem

5.2.1 Der Dealignment-Prozess

All diese Ereignisse, Bewegungen und Strukturveränderungen haben dazu geführt dass sich sowohl geistige Nahverhältnisse wie auch die traditionellen Bindungen zu Parteien, Kirchen und anderer gesellschaftlicher Institutionen rasch veränderten. Wenngleich auch wiederum im deutschen Sprachraum der sogenannte Dealignment-Prozess deutlich langsamer verläuft als in Westeuropa oder in den USA so ist es doch eine Tatsache dass sich im allgemeinen das Individuum als Wähler und auch als Mitglied einer gesellschaftlichen Gruppe von all diesen Bindungen zunehmend löst. Genauere Untersuchungen müssten in einer späteren Aufarbeitung noch verfolgt werden, aber in Wimmers Analyse der politischen Parteien in Österreich lassen sich einige Entwicklungsprozesse in diese Richtung bereits ablesen:

Wimmer meint bei den großen Volksparteien sind die Mitgliederzahlen stetig rückläufig. Die ehemalige Vererbung von Parteimitgliedschaften ist mittlerweile endgültig passe. Jene "Informationswelten" der Jugend lassen sich nicht mit Parteibindung und Parteimitgliedschaft vereinbaren.²⁴⁷

Er vermisst die sozialstrukturellen Verankerungen und gibt zu bedenken dass bei der politischen Information im Überfluss die sozial-moralischen Milieus zur Auszehrung gekommen sind.²⁴⁸

Ihm fehlen die Vorfeldorganisationen sowie die Basisorganisationen der Parteien. In den Städten gibt es diese nur mehr in Papierform und sind zu Organisationsskeletten verkommen

²⁴⁷ vgl. Wimmer (2000) S. 600

²⁴⁸ vgl. Wimmer (2000) S. 601

denen jegliche Mobilisierungsfähigkeiten abgesprochen werden müssen²⁴⁹.

Die klassischen Parteizeitungen sind lt. Wimmer in ganz Europa aus der Presselandschaft verschwunden. Deshalb entstand der run auf die unabhängigen Medien und die Gier um Zeilen und Fotospalten und die Politiker sind auf die professionelle Arbeit von den Medien- und Politikberatern angewiesen.²⁵⁰ Wimmer kritisiert zwar die These, dass sich der politisch ideologische Code mit der Verdrängung der Parteipresse wegruiniert hätte, führt diese aber in seiner Aufzählung an.²⁵¹ Die beschränkte Publikumswirksamkeit lässt die Festlegung auf einen Parteistandpunkt nicht mehr zu und deshalb ist die Bedienung des Stilmittels Interviews um Meinungen und Bewertungen als Fakten dem Rezipienten vorzustellen durchaus üblich geworden.

Bei einem kurzen Ausflug in die Bundesrepublik lassen wir Kurt Sontheimer für uns feststellen, dass auch in Deutschland nicht alles Gold ist was in der Parteienlandschaft glänzt. Er beklagt, dass leider nicht alles den Normen demokratischen und kooperativen Verhaltens entspricht. Er stellt ebenso fest dass die Parteien in Deutschland keine sozialen Gebilde mehr sind, in denen die demokratischen Prozesse immer intensiv und vorbildlich ablaufen.²⁵² "Auch wenn man den Grad der politischen Partizipation nicht für einen durchgehend anwendbaren Maßstab zur Bestimmung der Qualität demokratischer Prozesse in den Parteien hält [...] die innere politische Kultur der Parteien selbst ist von

²⁴⁹ vgl. Wimmer (2000) S. 601 - 602

²⁵⁰ vgl. Wimmer (2000) S. 602

²⁵¹ vgl. Wimmer (2000) S. 602

²⁵² vgl. Sontheimer (1990) S. 120

ziemlich unterschiedlicher Qualität."²⁵³ Sontheimer sieht den Umgang der politischen Parteien miteinander in unserem Nachbarland alles andere als optimal. Er meint sogar: "[...] die Unterscheidung zwischen 'Schlammschlachten' und ritterlicher oder fairer Auseinandersetzung ist nicht allen Beteiligten und überall deutlich"²⁵⁴. Letztendlich schiebt er die rückläufigen Bindungen zwischen Parteien und Wahlvolk auf die obengenannten Fehlentwicklungen in der deutschen Parteienlandschaft und auf die Fehler gewisser Parteirepräsentanten. Er fordert zudem ein, dass die Parteien sich wieder auf die Idee einer demokratischen politischen Kultur rückbesinnen sollten da sie dieser nachdrücklich verpflichtet sind und diese ihnen anvertraut ist.²⁵⁵

Auch Wilfried Röhrich schlägt in dieselbe Kerbe und weist im Werk "Politische Soziologie" darauf hin dass "[...] innerorganisatorische und innerparteiliche Demokratie im Sinne wirksamer politischer Partizipation die Voraussetzung jeder Demokratie bildet."²⁵⁶ Die Forderungen von Röhrich erstrecken sich dabei von einer Verbindung des organisationsbezogenen Leistungssoll's mit dem demokratischen Emanzipationsmodell über der kritischen Tradition der "Soziologie des Parteiwesens" hin bis zur erkenntnistheoretischen Reflexion der Parteiensoziologie.

5.2.2 Der Parteienwandel durch die Rolle der Massenmedien

Hannes Wimmer hat in den USA in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts bereits diesen "säkularen Trend" diagnostiziert und führt die Positionsverluste der Parteien auf die Rolle der

²⁵³ Sontheimer (1990) S. 120

²⁵⁴ Sontheimer (1990) S. 121

²⁵⁵ Sontheimer (1990) S. 120

²⁵⁶ Röhrich (1990) S. 46

Massenmedien zurück.²⁵⁷ Wahlkämpfe haben sich verändert, den Wähler zieht nicht mehr traditionell sein Parteiliebhaber oder ein Inhalt der von einem Repräsentanten seiner Partei transportiert wird in den Bann, sondern er steht auf inszenierte mediale Events oder inszenierte politische Action. Wimmer spricht der "Agenda Setting"-Theorie eine besondere Rolle zu, welche zu beleuchten eher in eine kommunikationswissenschaftliche Arbeit passt und den Rahmen hier sprengen würde. Er sieht unter diesen Gesichtspunkten vier neue Wahlkampfaspekte auf die Parteien und Repräsentanten zukommen:

1.) Die Personalisierung: Der Trend geht hin zur Kandidatenzentrierung und weg von der Parteienfokussierung.²⁵⁸ Charisma, vom Rezipienten zugedachter Charakter und medial brauchbares Erscheinungsbild prägen dabei die Auswahl der Kandidaten bei der die Prognose, ob die ausgewählte Person Mehrheiten anspricht und eventuell zu den Urnen bringt, im Vordergrund steht.

2.) Dethematisierung: Die Versuchung Metathemen in Wahlkämpfen zu promovieren lässt Parteizentralen und Kandidaten mehr und mehr umdenken. Die Medienberichterstattung steht auf solche Themen wie "Campaign Issues" oder Kaffeegesprächen, wer denn mit wem koalieren wird, bzw. welcher Kandidat welchen Eindruck hinterlässt. Bei dieser Analyse geht Hannes Wimmer mit Fritz Plasser völlig da core²⁵⁹ und weiss, dass das Handling dieser Themen mittlerweile im politischen Geschäft zu den Erfolgsträgern gehört und nur wer auf "diesem Klavier gut spielt" hat mittel- oder langfristig politischen Erfolg. Aber auch hier wird den politischen

²⁵⁷ vgl. Wimmer (2000) S. 594

²⁵⁸ vgl. Wimmer (2000) S. 596

²⁵⁹ vgl. Wimmer (2000) S. 597

Parteien und deren Entscheidungsträgern im deutschen Sprachraum nachgesagt hinter den Westeuropäern hinterherzuhinken.

3. Negativismus: Das negative Image der politischen Parteien könnte man der Präferenz der Medien für Skandale, Affären und für die Privilegienwirtschaft anlasten. Wimmer gibt aber zu Bedenken dass "negativ campaigning" nicht unbedingt von den Medien ausgelöst sein muss, sondern auch die Strategie von Wahlkampfleitungen widerspiegeln kann. Wahlentscheidende Wirkungen all dieser negativen Kampagnen werden von einer Reihe von Untersuchungen bestätigt.²⁶⁰

4. Professionalisierung: Wieder gingen die USA und Westeuropa im Prozess der Verdrängung von Parteifunktionären durch PR-Fachleute, Werbestrategen, Meinungsforscher, Medien- und Politikberater voraus. Kampagnen für Massenmedien aufzubereiten verlangt nach einem professionellen Job in den Parteizentralen, der scheinbar von Medienexperten selbst am besten erledigt werden kann.²⁶¹

Exkurs: Meine Erfahrung mit Medienexperten und Politik- und Wahlkampfberatern ist durchaus positiv. Wir haben in NÖ eigentlich bei den Landtagswahlen die vom Land NÖ bezahlten Experten zur Verfügung gestellt bekommen und dann auch für die Gemeinderatswahlen auf diese Kräfte zurückgegriffen. Sowohl bei meinem Vorgänger wie dann auch bei meiner eigenen Bürgermeisterwahl haben wir die Hilfe des Beraters aus Sankt Pölten in Anspruch genommen und der Erfolg hat der Landes-ÖVP,

²⁶⁰ vgl. Wimmer (2000) S. 598

²⁶¹ vgl. Wimmer (2000) S. 599 - 600

wie auch uns in der Gemeinde- und Orts-Organisation in allen Linien recht gegeben.

Wimmer weist auf die eigenständige Rolle der Medien bei der Interaktion zwischen Wähler und Parteien hin und sieht darin einen wahlentscheidenden Faktor. Er verlangt dabei eine rasche Anpassung und Einstellung der Demokratietheorie auf diesen Sachverhalt.²⁶²

5.2.3 Bindungsrückgang und Lagererosion

Wimmer stellt fest dass eine offensichtliche Folge des politischen Kulturwandels und der veränderten Entwicklung der Rückgang der Bindung an konservative und sozialistische oder deutschnationale Werte ist und ein neues Verhältnis von Parteien und Repräsentanten zu den Bürgern und Massen entsteht. Ulram formuliert das sehr drastisch mit dem Begriff "Ermattung der Großparteien".²⁶³ Seiner Meinung nach lassen sich bisweilen die Erosionsprozesse als Übergangserscheinungen titulieren, aber in Wahrheit ist das österreichische politische System bereits in einem Zustand anhaltender Erosion. Die in früheren Jahrzehnten vorhandenen Konzentrationsprozesse auf die Großparteien, erhalten mehr und mehr ein Umkehr und bis heute gelingt es keinem politischen Vertreter mehr, mit seiner Partei eine absolute Mehrheit zu erreichen. Ulram schreibt fast zynisch, dass Österreich mittlerweile "im Mehrparteiensystem angekommen ist" und die kleineren politischen Gruppen einen erheblichen Anteil bei Wahlen erreichen und sich stetig steigern. Selbst die mehrmalige Gründung einer Großen Koalition, die mehrmals wegen der hochgesteckten Lösungserwartungen eingegangen wurde, hat diese Entwicklung

²⁶² vgl. Wimmer (2000) S. 600

²⁶³ vgl. Ulram (1990) S. 287

nicht zu ändern vermocht.²⁶⁴ Die Forderung Wimmers, die Parteien müssten Programme an die veränderten Grundwerte anpassen passiert zwar mittlerweile, schleppt sich aber der Wirklichkeit hinterher. Ullrich hat die neuen Rahmenbedingungen skizziert mit der sich die Parteien in den letzten Jahrzehnten auseinandersetzen müssen:

- 1.) Der fortschreitende Prozess politischer Säkularisierung und die steigende Wählermobilität²⁶⁵
- 2.) Die soziale Differenzierung eine Pluralisierung der politisch relevanten Interessenslagen wie Wertorientierungen²⁶⁶
- 3.) Die wachsende Parteien- und Politikverdrossenheit haben das atmosphärische Umfeld nachhaltig verändert²⁶⁷
- 4.) Die zunehmenden Interessenskonflikte angesichts einer schrumpfenden Verteilungsmasse und die Kosten des wirtschaftlichen Strukturwandels²⁶⁸
- 5.) Die Verschärfung der politischen Konkurrenz- und Wettbewerbsbedingungen durch die Klein- und Protestparteien.²⁶⁹

Die Ermattungserscheinungen bei den politischen Akteuren sind laut Ullrich dabei nicht zu übersehen und zeigen immer deutlichere Verkrustungstendenzen.

²⁶⁴ vgl. Ullrich (1990) S. 287

²⁶⁵ vgl. Ullrich (1990) S. 288

²⁶⁶ vgl. Ullrich (1990) S. 288

²⁶⁷ vgl. Ullrich (1990) S. 288

²⁶⁸ vgl. Ullrich (1990) S. 288

²⁶⁹ vgl. Ullrich (1990) S. 289

5.2.4 Parteien und Politikerverdrossenheit

Auch die bekannten Schlagwörter Parteienverdrossenheit, Politikerverdrossenheit und bisweilen auch Demokratiemüdigkeit (Demokratieverdrossenheit) begleiten mich seit meinem Einstieg ins politische Engagement. Wimmer geht der Frage nach und unterstellt seine Ergebnisse einer Bewertungsverschlechterung als Indiz für diese vermehrte Verdrossenheit. Als Spitzenreiter in der ebengenannten Schlagwortreihe, weist er die Verschlechterung des Images des politischen Personals aus. Wie schon mehrfach in dieser Arbeit für Österreich festgestellt wurde, ist auch hier nebst einem Generalvorbehalt gegenüber politischen Parteien die Kritik am politischen Stil, an der politischen Moral und an der personellen Qualität auch deutlich später als in anderen Ländern Europas messbar und dazu eine Unzufriedenheit mit der Politischen Kultur, mit dem politischen Protektionismus, sowie Vorwürfe der Privilegien und Parteibuchwirtschaft als eine Folge der Skandale der 80iger-Jahre vorhanden.²⁷⁰

Ullrich misst bei den Akzeptanzabnahmen vier auffallende Positionen: die Bewertung der sachpolitischen Standpunkte, die Einstellung zur ideologischen Haltung, das Misstrauen in die soziale Darstellung der Parteien und zuletzt die Befähigung der politischen Akteure. Besonders auffallend sind die negativen Befunde bei den Jugendlichen ausgeprägt, aber das hat auch mit allgemeiner Protestneigung und der viel beschriebenen Anti-Establishment-Launen der Generation junger Erwachsener zu tun.²⁷¹

²⁷⁰ vgl. Ullrich (1990) S. 170 - 171

²⁷¹ vgl. Ullrich (1990) S. 170 - 171

5.2.5 Postindustrielle Politik

Ulam nimmt sich der Thesen von den bekannten postindustriellen Theoretikern an, die sich verstärkt mit Fragen der Lebensweise, des Lebensstandard und der Lebensqualität beschäftigen und daraus neue gesellschaftliche und politische Konfliktlinien erwachsen sehen. Auch hierbei übernimmt er Positionen von Bell und damit zeichnen sich für ihn drei große Themenbereiche der postindustriellen Politik ab:

1.) "Wissenschafts- und Bildungspolitik ... "

Die Problembereiche "... (Finanzierung der Bildungspolitik, Bewertung von Wissen, Bedingungen wissenschaftlicher Kreativität, Umsetzung der Technologie, Schnelligkeit der Wissensentwicklung, globale Anforderungen des Wandels) verschärft durch die zunehmende Bedeutung des Ausbildungssystems im Hinblick auf die Zuteilung von Lebenschancen und Positionen in der sozialen Hierarchie"²⁷² werden dabei in diesem Politikspektrum von Ulam zitiert.

2.) "Bürokratie- bzw. Technokratiekritik ..."

Er meint diese "[...] in Verbindung mit steigendem Bedarf an politische Planung und Kooperation dezentraler Einheiten und Gruppen, das Verhältnis zwischen technischen und wirtschaftlichen Entscheidungen".²⁷³

3.) "Die Verteilung öffentlicher Güter..."

"... angesichts eines fehlenden, dem Markt vergleichbaren Allokationsmechanismus. Bell spricht hier insbesondere das Gesundheitswesen, Bildung, Umweltschutz, öffentliche Sicherheit,

²⁷² Ulam (1990) S. 34

²⁷³ Ulam (1990) S. 34

städtische Dienstleistung, etc. an – 'alles die Gemeinschaft betreffende Probleme' die nicht einfach bestimmten sozialen Gruppen zugeordnet werden können"²⁷⁴

All diese Bell'schen Themen neuer postindustrieller Politikrichtlinien ortet Ulram vor allem in den Lebensbereichen Wohnen, Bildung, Freizeit und Umwelt. Er prognostiziert dass die postindustrielle Gesellschaft von beiden modernen Rationalitätserscheinungen abhängig bleiben wird: vordergründig von der industriewirtschaftlichen Rationalität und zudem von der dienstleistungstypischen Rationalität und er wird zumindest im mitteleuropäischen deutschsprachigen Raum in nächster Zukunft und für längere Zeit recht behalten.

²⁷⁴ Ulram (1990) S. 34

6 Zusammenfassung

Die politische Kultur- und Wertediskussion hat in den letzten Jahrzehnten keineswegs an Spannung, Faszination und wissenschaftlicher Bedeutung eingebüßt. Zahlreiche namhafte Politologen, österreichische wie auch internationale, haben das Forschungsfeld laufend bearbeitet. Meine Arbeit bezieht sich auf deren Theorien, Definitionen und Ergebnisse. Die kritischen Positionen der AutorInnen werden analysiert und Querverbindungen zwischen den einzelnen Standpunkten geschaffen. Eine Reihe von Ergebnissen untermauern, dass die österreichische Situation der Werte- und politischen Kulturforschung innerhalb Europas eine Sonderstellung einnimmt, zwar in ähnlichen Entwicklungslinien verlaufen ist, aber zeitlichen Abläufen in anderen europäischen Ländern hinterherhinkt.

Die aktuellen Debatten, samt deren Verläufe, die Veränderungen, Umbrüche und Wandlungsprozesse werden aufgezeigt und früheren Forschungsergebnissen gegenübergestellt. Danach werden die Auswirkungen auf das politische System beleuchtet und die Einflüsse auf die praktische Politik beschrieben. Ich stimme mit einem Großteil der AutorInnen überein, dass die dargestellten und beschriebenen Wandlungsprozesse und Umbrucherscheinungen latent anhalten und ein Teil der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung sind. Ich gehe aber davon aus, dass die genannten politologischen ExpertInnen ein Rezept finden werden, wissenschaftlich fundierte und für die Medien glaubhafte Methoden und Ergebnisse zu liefern und so der Entwicklungsprozess samt Auswirkungen für eine gute Dokumentation, aber auch eine brauchbare Prognose eine Menge Resultate bieten wird.

6.1 Nachbetrachtungen

6.1.1 Werte und Politische Kultur

Die verwendete und dieser Arbeit zugrunde liegende Literatur ist hinsichtlich beider Fachbegriffe enorm breit und vielschichtig. Peter A. Ulram, Fritz Plasser, Peter Pelinka, Peter Gehrlich, Hannes Wimmer, um nur einige zu nennen, haben anhand ihrer Untersuchungsergebnisse Theorien verifiziert bzw. falsifiziert, neue aufgestellt und/oder bereits vorhandene (weiter)entwickelt. Der Umfang und die Rahmenbedingungen dieser Diplomarbeit lassen eine umfassende Aufarbeitung der Literatur nicht zu. Aus diesem Grund wurde eine Auswahl getroffen, die auf folgenden Kriterien basiert:

Der Fokus lag auf der Erfassung von Definitionen, Abgrenzungen von Typen und Bereichen, sowie auf der Betrachtung von Strukturen und Systemen, sofern es überhaupt möglich ist diese Systeme zu erfassen. In der politischen Kulturdiskussion wurden, abgesehen von Ideologien und deren Weiterentwicklung Begriffsbestimmungen analysiert, wobei ich mir einen kurzen Blick auf österreichische Spezifika erlaube.

6.1.2 Wandelprozess und Auswirkungen

Dank der ausreichenden und gut aufgearbeiteten Literatur zu diesem Themenbereich, gelang es einen spannenden Streifzug durch die Traditionen und deren Veränderungen zu machen. Hierbei können nun Standpunkte über die Strukturen und die Rahmenbedingungen, wie zum Beispiel Bedürfnishierarchie und Situation der postmaterialistischen Wertsysteme eingeordnet werden. In der Folge waren abermals die Klassiker am Wort, um ein Verständnis über die Umbrüche, Veränderungen und Wandelprozesse im Wertesystem wie auch bei politischer Kultur

und beim allgemeinen politischen Wandel zu erhalten. Die zu Beginn vorsichtige Haltung zum beschriebenen Wandel von materialistischen Werthaltungen hin zu postmaterialistischen Wertmustern musste ich ablegen und die immer wiederkehrenden Bestätigungen dieses Theorien- und Thesenspektrums anerkennen. Die Prämisse, dass sich nach den 60iger-Jahren der Wertewandel und politische Kulturwandel rasch vollzog und in den allgemein beschriebenen Bahnen verlief, muss entgegen meiner anfänglichen Skepsis nun verifiziert werden.

Zum Schluss folgte ein kurzer Einblick in die Auswirkungen auf das politische System und die praktische Politik, mit einer genaueren Betrachtung der neuen politischen Parteienlandschaft und den praktischen Problemen die der Politischen Elite und ihren Institutionen ins Haus steht.

6.2 Kurzdiskussion der Ergebnisse

Selbst die Klassiker unter den AutorInnen, die über die letzten Jahrzehnte Werte, Wertewandel und politischen Kulturwandel beschrieben haben, sehen ihre Aufgaben bei weitem nicht erfüllt, richten sich auf stürmische Zeiten ein und sehen weitere offene Forschungsfelder in ihren Wissenschaftsbereichen auf sie zukommen. Bei allen in dieser Arbeit erläuterten AutorInnen zeigt sich die Einsicht, dass es ihnen bis heute nicht gelang eine klare Wertedefinition oder politische Kulturdefinition vorzulegen, die wissenschaftlicher Kritik standhält und auf längere Sicht die Eingrenzung des Wissenschaftsspektrums erlaubt. Die Zusammenhänge zwischen Wertewandel und politischem Kulturwandel, die Auswirkungen auf die Öffentlichkeit und die politischen Systeme werden zwar durchwegs ähnlich beschrieben,

aber die Wege und Forschungsmethoden zu diesen Ergebnissen werden nach wie vor kontrovers diskutiert.

Für mich war das Beharren auf die enge Bandbreite der Entwicklungsprozesse und einheitlichen Forschungslinien bei den Wertwandeluntersuchungen, welche nahezu von allen AutorInnen - unabhängig von ihrer politischen und kulturellen Herkunft - verfolgt wird, sehr überraschend. Wie in der Zusammenfassung beschrieben, hätte ich eine differenzierte Betrachtung der Hintergründe und der historischen Verläufe dieser Wandlungsprozesse erwartet.

Abschließen möchte ich mit einem Zitat von Hannes Wimmer, das die ganze Sensibilität und Verunsicherung, aber auch die Chancen und Zukunftshoffnungen, die unserem politischen System innewohnen, beschreibt: "Welche Szenarien auch immer die Zukunft bringen wird, 'Demokratie' bleibt ein unterdeterminiertes, labiles, störungsanfälliges, dafür aber auch ein offenes, anpassungsfähiges und darum spannendes 'Projekt' der modernen Gesellschaft."²⁷⁵

²⁷⁵ vgl. Wimmer (2000) S. 722

7 Resümee und Ausblick

Klages stellt bei seinen "Neuen Fragen an Staat, Markt und Gesellschaft" fest, dass nach staatlicher Vorherrschaft im 20. Jahrhundert nun Markt und Gesellschaft eine Rückeroberung der Vormachtstellung in der entwickelten Welt anstreben. Die Bürgergesellschaft oder die Zivilgesellschaft scheinen eine Leitbildrolle in den Veränderungen unserer modernen Staaten einzunehmen und die Fragen, wieweit der Staat seinen Aufgaben gerecht wird, wie viel der Markt zu leisten vermag, was die Gesellschaft bewerkstelligen kann und was die einzelnen Menschen vollbringen können stehen im Raum.²⁷⁶

Ullrich geht da gleich viel weiter und prognostiziert ein Szenario, indem die politische Kultur einem weiteren politischen Themenwandel unterliegen wird, was sich in einem globalen Misstrauen der politischen Klasse, sowie in wachsende, wandelnde und wandernde Reservoirs für Protestgruppen widerspiegeln wird. Diese neue politische Kultur einer säkularisierten Wählerschaft, die einer neuen Themenlandschaft ausgesetzt ist und großflächiges Unbehagen ausdrückt, kann das Ende unseres Parteiensystems und die Erosion bewährter politischer Positionen bedeuten. Kritik an politischen AkteurInnen, Inhalten und Institutionen, aber auch Parteienverdrossenheit und Demokratiemüdigkeit schweben als demokratiepolitische Bedrohungsszenarien über unseren Systemen.²⁷⁷

Wimmer zeichnet ebenfalls dieses düstere Bild in seinen Forschungen über politisches Interesse in den europäischen Ländern. Seine US-amerikanischen Literaturquellen sprechen von

²⁷⁶ vgl. Burkert-Dottolo (2004) S. 33

²⁷⁷ vgl. Ullrich (1990) S. 170 - 171

einem wachsenden Anteil die sich keineswegs für Politik interessieren. Auch er sorgt sich um das Image der politischen Parteien und deren ProtagonistInnen, und sieht sie zunehmend mit Positionen der Bevölkerung konfrontiert, die besagen, PolitikerInnen handeln im Eigeninteresse und haben den Bezug zu den Problemen der Bevölkerung verloren.²⁷⁸ Die Inglehart'sche Feststellung über die Rolle der Kultur im sozialen Wandel wird mehr Geltung erhalten: "Kultur schafft Landkarten des Universums". Es wird sich zeigen, ob die demokratischen Institutionen den Vorstößen sozialer und politischer Anstürme standhalten, und ob bei den Veränderungen der Wertmaßstäbe, der Wertvorstellungen sowie der politischen und kulturellen Faktoren unsere gewohnten Strukturen am Leben erhalten werden können.²⁷⁹

Wir sind konfrontiert mit unterschiedlichen Wertpositionen und Werteinstellungen, die von Klagen über den Werteverfall, über Zeitgeistanalyse samt Wertediskussion bis zur Forderung der hedonistischen und postmaterialistischen Wertewelt Tür und Tor zu öffnen, gehen. Schlagworte wie "der Wandel des Wertewandels" oder Fragen "wie nötig ist der Rollback der traditionalistischen Werte" durchströmen die Medien und die Zukunftssymposien über unsere politische Zukunft und die Zukunft unserer politischen Kultur. Klages verneint diese Rückkehr zu alten Werten und schließt seine Betrachtungen mit der These, dass sich die Wertesituation und der Wertewandel von selbst regelt und selbstständig in die richtige Richtung läuft.²⁸⁰

²⁷⁸ vgl. Wimmer (2000) S. 519

²⁷⁹ vgl. Inglehart (1989) S. 499

²⁸⁰ vgl. Burkert-Dottolo (2004) S. 37

8 Literaturverzeichnis

8.1 Bibliografie

Aubauer, Gertrude (2001). Hohes Haus: Possen – Pannen – Pointen. Ueberreuter Verlag, Wien.

Bell, Daniel (1984). Die nachindustrielle Gesellschaft. Campus Verlag, Frankfurt am Main.

Benedikter, Roland (2001) Postmaterialismus Band 1: Einführung in das Postmaterialistische Denken. Passagen Verlag, Wien (Innsbruck, Bozen).

Burkert-Dottolo, Günther (2004). Wert und Wertewandel, Aktuelle Fragen der Politik, Band 5. Politische Akademie - Eigenverlag – Wien.

Czerny, Wilhelm F. (1989). Neue soziale Bewegungen und politische Kultur, in: Heinrich, Hans Georg [Hg.]. Politische Kultur in Österreich. Veritas Verlag, Linz, S. 38-51.

Gerlich, Peter | Pfefferle, Roman (2006). Tradition und Wandel, in: Dachs, Herbert et al. [Hg.]. Politik in Österreich – Das Handbuch. Manz Verlag, Wien, S. 501-511.

Gerlich, Peter (1989). Die Kehrseite der politischen Kultur, in: Heinrich, Hans Georg [Hg.]. Politische Kultur in Österreich. Veritas Verlag, Linz, S. 10-17.

Heinrich, Hans Georg (1989). Die politische Kultur in Wien, in: Heinrich, Hans Georg [Hg.]. Politische Kultur in Österreich. Veritas Verlag, Linz, S. 18-28.

- Horner, Franz (1989). Die Bedeutung der Ehrenamtlichen in Kammern und Verbänden für die politische Kultur, in: Heinrich, Hans Georg [Hg.]. Politische Kultur in Österreich. Veritas Verlag, Linz, S. 65-75.
- Inglehart, Ronald (1989) Kultureller Umbruch: Wertewandel in der westlichen Welt. Campus Verlag, Frankfurt / Main, New York.
- Inglehart, Ronald (1977): The Silent Revolution. Changing Values and Politic Styles among Western Publics, Princeton Univ. Press
- Iwand, Wolf Michael (1985). Paradigma politische Kultur. Leske Verlag, Leverkusen.
- Karmasin, Fritz (1984). Die Neuen Werte. Habilitationsschrift, Universität Wien.
- Kirchhof, Paul (2008). Das Gesetz der Hydra. Knaur Verlag, München.
- Klages, Helmut | Hippler, Hans Jürgen | Herbert, Willi (1992). Werte und Wandel. Campus Verlag, Frankfurt am Main.
- Klages, Helmut | Kmiecik, Peter (1984). Wertewandel und gesellschaftlicher Wandel. Campus Verlag, Frankfurt am Main.
- Kramer, Helmut (1989). Außenpolitikforschung in Österreich, in: Heinrich, Hans Georg [Hg.]. Politische Kultur in Österreich. Veritas Verlag, Linz, S. 28-37.
- Lehmbruch, Gerhard (1989). Das österr. System der Interessensvermittlung, in: Heinrich, Hans Georg [Hg.]. Politische Kultur in Österreich. Veritas Verlag, Linz, S. 57-65.

- Plasser, Fritz. | Ulram, Peter A. | Waldrauch, Harald (1997).
Politischer Kulturwandel in Ost und Mitteleuropa. Leske +
Budrich Verlag, Opladen (Leverkusen).
- Röhrich, Wilfried (1977). Politische Soziologie. W. Kohlhammer
Verlag, Stuttgart – Berlin – Köln - Mainz.
- Sontheimer, Kurt (1990). Deutschlands Politische Kultur. Pieper
Verlag, München – Zürich.
- Ulram, Peter A. (1990). Hegemonie und Erosion, Politische Kultur
und politischer Wandel in Österreich. Böhlau Verlag, Wien –
Köln - Graz.
- Wimmer; Hannes (2000). Die Modernisierung politischer Systeme.
Böhlau Verlag, Wien.
- Höchtel, Josef | Windhager, Fritz (1981) Politische Moral, Beiträge
zur politischen Kultur Österreichs. Multiplex-Media-Verlag,
Wien.
- Wolf-Csanárdy, Elisabeth (1996). Wertewandel und Kulturpolitik in
der Bundesrepublik Deutschland und Österreich. Verlag Peter
Lang, Frankfurt am Main.

8.2 Periodika

Der Standard, (9/10 April 2005)

Profil, (Ausgabe 19 / 9.Mai 2011)

Abstracts

Politische Kultur und Wertewandel in Österreich

Beginnend mit einem Überblick über die aktuelle Werte- und politische Kulturdebatte, über die Definitionen und Strukturvergleiche, erläutert und kommentiert der Autor die Werttypen, Wertebereiche und Wertorientierungen vor der sogenannten "Stillen Revolution" vom "Materialismus" hin zum "Postmaterialismus" und danach. Eine Vielzahl an Meinungen der "Klassiker" in der politischen Kulturforschung wie anderer PolitikwissenschaftlerInnen kommt dabei zu Wort und es werden Pro-Argumente und Kritik an den Forschungsergebnissen gegenübergestellt. Nach einem Streifzug durch die Literatur über die Wertetradition, der Bedürfnishierarchie, hedonistischen Wertmustern und den Postmaterialistischen Einstellungen, verweist der Autor auf den Kulturellen Umbruch, die Pflichtwertveränderungen und den Wandel des Wertebewusstseins. In der Folge analysiert der Autor den daraus resultierenden Wandel der politischen Kultur und den einhergehenden politischen Wandel und abschließend werden die Auswirkungen auf das Parteiensystem und die praktische Politik in Österreich beschrieben.

Political Culture and Changing Values in Austria

Beginning with a short overall view about the topical debates of changing values and political culture, about the definitions and structure comparisons explains and comments the author the value-types, value-ranges and value-orientations before the what is known as "Silent Revolution" from the "materialism" to the "postmaterialism" and after it. A lot of opinions of the "classical authors" in political culture and political scientists have one's say and approvals and critical disagrees of results were compared. After a short excursion through literature of value-tradition, the hierarchy of needs, hedonistic value-archetypes and the postmaterialism attitudes, references the author to the cultural-radical-changes, the changes of liability-values and the changes of value-awareness. In series the author analyzes the following changes of political culture and the attended political changes and at last the effects to the party-system and the political practice in Austria is described.

Lebenslauf

Norbert Hendler

geboren am 9. November 1961 in Rückersdorf

Ausbildung

1967 - 1971	Volksschule Harmannsdorf
1971 - 1975	Hauptschule Harmannsdorf
1975 - 1979	MPR- und OR-Gymnasium, Wien Strebersdorf
1983 - 1988	Universität Wien, Publizistik und Politikwissenschaft
2005 - 2006	Universität Wien, Politikwissenschaft
seit 2010	Universität Wien, Politikwissenschaft

Berufserfahrung (gekürzt)

1979 - 1980	Präsenzdienst, Leobendorf
1980 - 1983	Sozialversicherungsanstalt der Bauern, I. T. Dept.
1989 - 1997	Immuno Wien, Market Research Dept.
1998 - 2005	Baxter AG Wien, I. T. Dept.
seit 2005	Handshake Handelsges.m.b.H. Wien, I. T. Dept.
seit 2009	Bürgermeister der Marktgemeinde Harmannsdorf

Zusatzqualifikationen

Sprachen: Englisch (incl. Business)

Computer: Alle Windows Versionen (incl. Win7) alle Office Versionen (incl. Office 2010) Datenbanksysteme (DB2, SQL, Oracle) Reportsysteme; Database – Design and Implementing, Java - und Visual Basic - Programming, Businessgrafik-SW, Marketing- und Vertriebsdatenbankensysteme

Projektmanagement:

systemisches Projektmanagement,
inneres Organisationsmanagement; Innermanagement,
sozial Skills im Projektmanagement,

International Medical Statistics:

Market Research for Pharmaceutical Industries;
Prognosemodelle für die pharmazeutische Industrie,
Abfragesprachen und Terminal-Dialoge

Politische Akademie:

Rhetorikschulungen und Präsentationstechniken
